

Der Volksfreund

Wochenschrift für die Deutschen Polens in Stadt und Land.

Verlags-Gesellschaft „Libertas“ m. b. H.
L o d z, Petrikauer Straße 86. Geldsendungen
und Zuschriften sind an den Verlag zu richten.
Unverl. Monuskr. werden nicht zurückgesandt.

Verantwortlicher Schriftleiter: Julian Will.
Verantw. für den Verlag: Bert. Bergmann.
Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.

Bezugspreis mit Postzustellung 75 Gr. monatlich
Anzeigenpreis: für die vierecksp. Millimeterzeile
10 Groschen, für die zweierecksp. Textzeile 30 Gr.
für das Ausland 50 Prozent Zuschlag.

Nr. 33

Podz, Sonntag, den 14. August 1932

14. Jahrgang

Wie die deutschen Einwanderer um Sompolno vor hundert Jahren wohnten

Das 4. Gebot heißt uns unsere Eltern, unsere Vorfahren ehren und verheißt uns dafür Wohl- ergehen und langes Leben auf Erden. „Der Rind- der Ehre sind ihre Väter“ heißt es in den Sprüchen Salomons (17, 6). Und ganz im Sinne dieser Bibelstellen sagt unser Goethe: „Wohl dem, der seiner Väter gern gedenkt“.

Der „Volksfreund“ arbeitet und hat stets in diesem Sinne gearbeitet und will auch in Zukunft seiner alten Binde treu bleiben. So freuen wir uns denn, daß wir heute mit dem Abdruck einer Artikelreihe aus der Feder eines unserer verdien- testen Heimatforscher beginnen können, der in sei- nen Artikeln die gesamten Lebenserscheinungen un- serer Vorfahren hienzulande beleuchtet. Er beginnt mit einer Einzelgemeinde (seinem Geburtsort) und schreitet dann zur Allgemeinheit fort.

Wir empfehlen die Artikel aufs wärmste a l l e m unsern Lesern und bitten sie, diese kostbaren Arbeiten wie einen Schatz für kommende Geschlech- ter aufzubewahren.

Der Volksfreund.

In der Zeit der deutschen Einwanderung (zu Beginn des 19. Jahrh.) war die Gemeinde Sompolno ziemlich waldbreich. Man baute daher vorwiegend aus Holz. Die Karte von Sompolno vom Jahre 1823 weist ungefähr 80 hölzerne neben 20 gemauerten und 20 Fachwerk-Häusern auf. Auf dem Lande konnte man gemauerte Häuser und Wirtschaftsgebäude fast gar nicht. Da man aber überall neue Dörfer anlegte, auch ausschließlich mit Holz brannte, verschwanden viele Wälder, und das Bau-, Nutz- und vor allem das Brennholz war immer schwieriger zu beschaffen. Man begann daher, wie in anderen Gegenden, so auch hier um das Jahr 1880 Torf als Brennstoff zu benutzen. Der erste Torf in Sompolno wurde von Blonawy bei Po- lice geholt, wo er bereits seit einem Jahrzehnt in größeren Mengen gestochen wurde und als der beste in der Umge- gend bis auf den heutigen Tag gilt. Man stach ihn an- fänglich ausschließlich mit Spaten, dann mit dreischnei- digen Stecheisen, bis zuletzt die Torfmaschinen aufkamen, mit denen man den alten, tiefliegenden und reifen Torf hervorholen konnte. Die Bekanntschaft mit dem Torf kam nach Polen aus Holland und Norddeutschland. Sehr zeitig wurde Torf als Brennstoff in den Moor- und Wie- sengegenden des Nehegaus, aus dem die meisten Kolo- nisten der Kirchengemeinde Sompolno stammen, ver- wendet.“)

Wohl hat man noch lange Zeit aus behauenen, waagrecht übereinander gelegten Holzstämmen soge-

nannte Blockhäuser gebaut. Die Fugen zwischen den Bal- ken wurden mit Moos und Hadern verstopft und von außen mit Lehm verschmiert. Die inneren Stubenwände im Rohzustande gelassen oder verrohrt, angeworfen und geweißt. Auf dem Lande wurden sämtliche Gebäude mit Stroh, hin und wieder auch mit Binsen gedeckt, in den Städten und Marktlecken dagegen mit gespaltenen kie- fernen Dachsplanken, die man mit langen, starken, hölzernen Nägeln an die Dachpfetten festnagelte. Später ka- men die keilförmig gespaltenen, mit dünnen Längskanten zugescharften und mit Furchen versehenen Kliebschindeln auf. Bessere Häuser und Gebäude deckte man auch mit Flach- und Krempziegeln.

Immer häufiger mußte das schwer zu beschaffende Holz als Baustoff mit Lehm, mit luftgetrockneten und ge- brannten Ziegeln vertauscht werden. Die Ziegel in den alten Häusern waren größer. Ihre Ausmaße betragen 12×6×8 rheinische Zoll. Dann kamen die kleineren Ziegel auf — 11×5×2,5 Zoll Warschauer Maß.

Die Wohnhäuser waren und sind auch heute noch meistentils mit der Langseite zur Straße gekehrt. Die Fronttür war jedoch in der Regel verschlossen. Man ging durch das Hofstor, selten mit einem Dächlein oder Bogen überdeckt, oder durch die Seitenpforte auf den Hof, der von den Wirtschaftsgebäuden — Scheune, Stall und Schuppen — erbaut war. In der Nähe des Hauses, meist auf dem Hofe, befand sich auch der Winde- oder Ziehbrun- nen mit einem Trog zum Tränken des Viehs. Auf dem Hofe oder in dem Schuppen waren die vorne mit zwei niedrigen Rädern versehenen Pflüge und die Wagen mit den hölzernen Achsen aufgestellt. In Leiterwagen, die mit Teer schwarz angestrichen waren, fuhr man Sonntags zur Kirche.

Vom Hofe gelangte man in den kleinen Flur. Der Eingang war manchmal mit einer Vorlaube ausgestattet. Die Türen waren mit Holzschlössern und Holzriegeln ver- sehen. Vom Flur führte eine gewöhnliche Leiter auf den Boden. Durch eine Tür gelangte man in die Küche (ver- schiedener Größe), in der für Menschen und Vieh gekocht wurde. Kochherde mit eisernen Platten und runden Oeff- nungen darin, in die die Töpfe hineingestellt werden, mit Feuerringen dazu, kannte man damals noch nicht. Man kochte in einem offenen mit einem Feuermantel und einem Rauchhut versehenen Kamin. Im Kamin war oben eine eiserne Stange zum Hin- und Herschieben der breiten dreifüßigen „Grapen“ aus Gußeisen. Der Grapen hing an einem Haken. Kleinere Töpfe mit Henkeln stellte man beim Kochen auf einen vierbeinigen Feuerbock oder auf einen Dreifuß; kleinere Pfannen waren auch mit drei Beinen versehen und konnten so auf aufliehenden Kohlen

*) In seinen „Denkwürdigkeiten“ berichtet Pasel, daß er 1658 zum ersten Male sah, wie die Einwohner der Warsch- gegenden Danemarks statt des Holzes „geschnittene und getrock- nete Erde“ brannten. (Pamiętnik Jana Chryzostoma Paska, Vemb. 1921, S. 181)

stehen. Hier in der Küche standen auf der Erde auf einer Bank die Wassereimer, Milchkübel, der Backrog oder eine Backmulde, verschiedene Fässer und das kegelförmige Butterfaß, in dem man mit Hilfe eines Stieles mit der durchlochten Holzscheibe, der auf und ab bewegt wurde, Butter machte. Der Backofen, in dem man Brot backte, auch Flachs und Obst dörkte, hatte keinen festen Platz. Er war ein lästiger, viel Raum beanspruchender Gefelle, der bald hier, bald dorthin geschoben wurde. Er wurde von dem Flur oder von der Küche aus beschickt und ragte in eine Kammer oder den Flur herein.

Aus der Küche oder auch aus dem Flur gelangte man in die Wohnzimmer mit einfachem Hausrat. Das Hauptmöbel war das für beide Eheleute bestimmte breite und offen stehende, zuweilen mit Gardinen verhangene Bett, in welchem die Kissen und Deckbetten nicht selten bis zur Oberlage aufgehäuft waren. Das Bett mit dem Bretterboden hatte nur einen Strohhelag. Die Strohlage und die Unterbetten waren eine spätere Kulturerrungenschaft. Daß jedes Familienmitglied sein eigenes Bett haben sollte, war, wie auch heute vielfach, noch ein unerreichtes Ideal. Oft schlief der Vater mit dem Sohn, die Mutter mit der Tochter, die Großeltern mit den Enkelkindern. Da, wo die Mutter schlief, stand natürlich auch die Wiege (Kufenwiege; die von der Decke herabhängende Schaukelwiege war wenig im Gebrauch).

An die Stube war in der Regel die Kammer angegliedert, die meistens Schlafstätte war. Sie enthielt die Betten, Truhen und sonstiges Hausgerät. Außer dieser Schlafkammer gab es in besseren Wirtschaften oft noch andere Gemächer, wie z. B. Milchammern. Auch in den Küchenräumen waren zuweilen Betten für die Dienstmägde aufgestellt. Die Knechte schliefen auf Pritschen in den Ställen.

In der „guten Stube“ stand ein mit einem Tischtuch aus selbstgewebter Leinwand bedeckter Tisch mit etlichen Stühlen und Bänken, auch ein Schrank, der unten mit geschlossenen Türen versehen war und zur Aufbewahrung des Brotes und der Butter diente, oben aber Glastüren hatte, hinter denen man Küchengeräte, irdene Schüsseln und Krüge, mit Pflanzenornamenten, Blumen und Vögeln verzierte, oft mit Sprüchen versehene Teller, Becher, Gläser und Flaschen, Blech- und Zinnlöffel in zierlicher Ordnung aufgestellt, wahrnahm. Die gewöhnlichen Schüsseln, Krüge und Töpfe kaufte man auf dem Markt. Der Ort ihrer Entstehung waren außer Sompolno die umliegenden kleinen Städte. Das bessere hundertverzierte Feinporzellan brachte man aus Kolo und Bloclawek. Folgende Widmungs- und Erinnerungssprüche enthielten die Teller, Becher und Tassen: Dein auf ewig, Vergiß mein nicht, Sei vergnügt, Aus Freundschaft, Gabe der Liebe, dem Hausherrn, der Hausfrau. Man konnte unter diesem Zierat sogar Szenen aus deutscher Geschichte finden, wie z. B. die Vollstreckung des Todesurteils gegen den Landwirt Andreas Hofer, den Kämpfer für Tirols Freiheit. Zwölf Mann stehen mit geladenen Büchsen vor dem vollbärtigen tiroler Bauern mit dem breiten gänsefederkielgestickten Gurt und den Schafttiefern. Der französische Kommandierende setzte im Namen Napoleons einen Preis auf den Kopf Hofers aus. Da fand sich ein Bauer, der in schlechtem Leumund stand und verriet den Bauernführer. Nach der Gefangennahme wurde Hofer nach Mantua gebracht und erschossen. Der Kampf, den er geführt, sein Tod war das Signal zum Aufstand der anderen Völker, die Napoleon unterjocht hatte. Der Sandwirt selbst ist zum Nationalhelden der Tiroler geworden. Er ruht in einem Ehrengarbe in Innsbruck, wo Kaiser Max Grabmal ist. Unsere Landleute wissen freilich von dieser Geschichte so viel wie nichts. Aber man brauchte denjenigen, die den Andreas Hofer-Becher in die Hand nahmen, nicht erst sagen, daß sich auf dem Bilde eine Geschichte abspielte, von der man so oft hört, von der

man auch im 21. Kap. des 1. Buches der Könige lesen kann: Die Ältesten und Obersten des Landes stellten Iose Buben, die vor dem Volke gegen Naboth zeugten und aussagten, er habe Gott und den König gelästert. Da führten sie ihn vor die Stadt hinaus und steinigten ihn. Auf dem Becher sah man nur bildlich dargestellt, was auch die Schrift erzählt, wie ein Wehrloser infolge Verrats sein Leben mit dem Märtyrertod beschließt. Solche Verläumder und Menschenverräter gab es zu jeder Zeit.

(Schluß folgt)

Die „Nota“

Den Warschauer Zwischenfall nimmt das Warschauer „Stowo“ ein der Regierung nahestehendes Organ des Abgeordneten Maczewicz zur Veranlassung, einen Artikel über „Flaggen und Symbole“ zu schreiben und bei dieser Gelegenheit auch die Frage aufzurollen, ob es eines Polen würdig sei, die „Nota“ zu singen. Der Autor kommt dabei zu folgenden Schlüssen:

„Der Warschauer Flaggen-Zwischenfall hat die polnische Öffentlichkeit daran erinnert, daß sämtliche Staaten auf ihre Flaggen, ihre Symbole, achten, daß mit ihnen das Ansehen des Staates zusammenhängt. Die Frage, ob Lieder, die in Gegenwart des Staatsoberhauptes gesungen werden, sich dazu eignen, ebenfalls als Symbol behandelt zu werden, muß entschieden bejaht werden. Was heißt das also, daß die „Nota“ der Konopnicka mit ihrer abscheulichen Wendung: „Er wird uns nicht ins Gesicht spucken“ in Gdingen innerhalb des ganzen Apparates der Majestät der Republik gesungen wurde. Wir könnten es verstehen, daß während der großen und hervorragenden Manifestation ein Gesang notwendig war, der in einfacher und ansprechender Weise die Gefühle der Menschenmassen zum Ausdruck gebracht hätte.“ Wir geben das Band nicht preis, woher wir stammen — dies sind sentimentale Worte, so singen vielleicht Leute, die von Juden angeregt werden, Schiffskarten nach Amerika zu kaufen, so singt aber nicht ein Volk, hinter dem eine staatliche Organisation, eine große Armee, Batterien von mächtigen Geschützen stehen. Freilich steckt in diesen Worten nichts Unanständiges. Dagegen beleidigen die Worte: „Der Deutsche wird uns nicht ins Gesicht spucken“ — denjenigen, der sie singt, beleidigen seine nationale, staatliche und menschliche Würde.

Es liegt in der Tat etwas Pathologisches darin, daß die Leute diese „Nota“ ohne Scham, ohne Gefühl dafür singen, daß sie irgendetwas Lächerliches und zugleich Ekelhaftes tun. Ein für die Würde, die Ehre empfindliches Volk, die Polen, die ebenso wie die Spanier besonders empfänglich für Komplimente, Titel, für Zeremonien, gesellschaftliche Höflichkeiten und Sitten sind, gerade sie singen die „Nota“, ein Volk von zweifellos sehr weitgehender gesellschaftlicher Kultur. Wie kann man es mit alledem vereinbaren, daß dasselbe für alles so empfängliche Volk, wenn es politisch etwas manifestieren will, als maximales politisches Programm eine Lösung aufstellt, die darin besteht, daß man anderen Völkern verbietet, ihm in die Visage zu spucken. Hymnen und nationale Lieder werden bei Rünstlern bestellt. Hört bei Manifestationen und Festlichkeiten die Stimme der Künstler, denn sie sind dazu berufen. Boy-Zelenki ist kein Anhänger der abligen Kultur, er ist Pazifist, niemand wird ihn in Polen verdächtigen, daß er Verteidiger des militärischen Hochmuts sein wollte — und doch hat er schon wiederholt aus Anlaß dieser abscheulichen „Nota“ an die Volksgemeinschaft appelliert. „Nicht spucken!“ rief er. Der Bildhauer Puget war einst zufällig in einer Versammlung, streckte die Hände dem Publikum entgegen und protestierte, daß man das Lied der Sklaven singen wollte.

Ich schäme mich in der Tat, daß ich noch heute mich auf Beispiele berufen muß. Dauert doch die Kampagne gegen die „Nota“ schon seit zehn Jahren und man hat es nicht vermocht, dieses Unkraut der Unfreiheit aus unserer

staatlichen Zierde herauszureißen. Dies veranlaßt mich, empfindlichere Argumente zu suchen. Waren doch die Russen berühmt wegen ihres Geschmacks, sich selbst zu bespuen und sich selbst, ihr Vaterland und den Staat zu erniedrigen. Und doch sangen sie in der Nationalhymne ein Lob auf den Zaren. Und wenn jemand in einer für den Zaren bestimmten Hymne die Wendung gebraucht hätte: „Wir lassen unseren Zaren nicht in die Presse schlagen“ — so würde er für diese schönen Intentionen wegen Majestätsbeleidigung mit Recht ins Gefängnis spazieren. Kein Lied der uns bekannten europäischen Völker enthält den Fluch: „Ich werde nicht in die Presse bekommen“. Wer könnte dies wohl singen? Die Neger in Amerika, irgend welche Heloten, die an die Erniedrigung gewöhnt sind, irgend welche verfluchten Volksstämme. Und doch liegt das „Spucken ins Gesicht“ in der Rangordnung der Beleidigungen noch um einen Platz tiefer als das Schlagen in die Presse. So singt ein Volk, das in der Geschichte ein Grunwald und ein Wien hat.“

Französische Kritik an der Sozialdemokratie

In der demokratischen Marseiller Zeitung „Petit Marseillais“ wendet sich der radikalsozialistische Abgeordnete Montigny mit größter Schärfe gegen die Sozialdemokratie mit dem Ziel, den Nachweis zu bringen, daß sie in allen europäischen Ländern, d. h. in Deutschland wie in Rußland, Italien und England vollkommen verlagert habe. Was Deutschland anbelange, so erklärt der Verfasser, daß die sozialdemokratische Partei im Jahre 1918 alle Trümmer in der Hand gehabt habe. Sie habe es jedoch nicht verstanden, davon Gebrauch zu machen und nie gewagt, die Zügel allein zu führen. Im Jahre 1931 habe sie sich so weit erniedrigt, das Kabinett des klerikalen Brüning zu unterstützen, um ein Jahr später dem „alten Haudegen“ Hindenburg zur erneuten Präsidentschaft zu verhelfen.

In Rußland habe die Sozialdemokratie nur sehr traurige Erinnerungen hinterlassen. Sie wurde wie nichts hinweggefegt.

In Italien habe es Mussolini, der selbst ursprünglich Sozialist gewesen sei, für richtig gefunden, die Flagge der 2. Internationale einzuziehen, um eine nationalsozialistische Diktatur zu errichten, deren innerpolitische außerordentlich günstige Einwirkungen einfach nicht zu leugnen sind.

In England habe der Sozialismus zu einer noch nie dagewesenen Arbeitslosigkeit, zum Verfall der Finanzen und zum Verlust der Ausfuhr geführt. Das englische Pfund, das von jeher unantastbar gewesen sei, habe vor anderen Werten kapitulieren müssen. MacDonald selbst hätte eingestanden, daß sein Land am Rande des Abgrundes angelangt gewesen sei.

Es sei geradezu verblüffend, daß ausgerechnet in Frankreich die sozialdemokratische Partei, die sonst überall geschlagen sei, Anspruch auf die alleinige Regierungsmacht erhebe und hierbei sogar von einem Teil der Rechtskreise mittelbar unterstützt wird.

Diese scharfe Kritik von führender radikalsozialistischer Seite erregte in französischen politischen Kreisen nicht geringes Aufsehen und wird als ein Zeichen dafür gedeutet, daß die Mehrheit aus dem Lager Herriots einen Trennungsstrich zwischen sich und den Sozialisten im Sinne einer Annäherung nach Rechts zu ziehen wünscht.

Politische Nachrichten

Inland

Polnisch-deutscher Zwischenfall in Warschau

Am 31. Juli waren alle Häuser in Warschau aus Anlaß des „Festes des Meeres“ geflaggt. Auch an dem Hause, in dem der deutsche Gesandtschaftsrat von Rintelen wohnt, brachte der Hauswächter die polnische Fahne an. Der deutsche Diplomat befahl seinem Diener, die Fahne zu entfernen. Es geschah. Der Hauswächter brachte eine neue Fahne an. Diese entfernte der Gesandtschaftsrat nun eigenhändig. Darauf rief der Hauswächter die Polizei herbei. Die Polizisten verlangten die Ausweispapiere des Herrn von Rintelen.

Dieser Zwischenfall hat viel böses Blut hüben und drüben gemacht. Polnische Zeitungen haben den Gesandtschaftsrat so heftig und maßlos angegriffen, daß manche von ihnen von der Behörde sogar beschlagnahmt wurden. Diplomatische Noten sind zwischen Polen und Deutschland gewechselt worden. In Polen wird die Abberufung des Gesandtschaftsrats gefordert, dessen Schritt man hier so bald nicht vergessen wird. Nur zwei Zeitungen, der Krakauer „Czas“ und der Warschauer „Robotnik“ haben die Frage aufgeworfen, ob in dieser Angelegenheit nicht allzuviel Lärm gemacht werde.

Antikriegskundgebung verboten

Im Gebäude der Warschauer Hygienischen Gesellschaft sollte dieser Tage unter dem Vorsitz Prof. Dr. Stefan Czarnowski eine feierliche Kundgebung gegen den Krieg stattfinden. Anfangs hatte das Regierungskommissariat seine Einwilligung dazu gegeben, kommandierte aber dann im letzten Augenblick ein Polizeiaufgebot vor das Gebäude der Hygienischen Gesellschaft, das den Besuchern den Eintritt verwehrte.

„Danziger Neueste Nachrichten“ in Polen verboten

M. Das Innenministerium entzog den „Danziger Neuesten Nachrichten“ das Postdebit für den ganzen Bereich des polnischen Staates. Dagegen wurde die „Danziger Landeszeitung“ für den Vertrieb in Polen wieder freigegeben.

Die deutsche Schulnot in Dirschau

Ueber 13 Monate kein Unterricht

Die leidige Angelegenheit wegen Wiedereinführung eines geregelten deutschen Schulunterrichts für die hiesige deutsche Jugend liegt nach wie vor in der Schwebe. Die Pläne für einen neuzeitlichen Schulbau waren fertig geworden, die außer einer siebenklassigen Volksschule für später den Anbau eines Gymnasiums und Kindergartens vorsahen. Der Bau sollte, über die Forderungen der Behörde hinausgehend, nicht nur die gewünschten Arbeitsräume enthalten, sondern auch eine geräumige Turnhalle mit Brausen und Umkleieräumen für Knaben und Mädchen, eine Halle, Büchereiräume u. a. m. Nach dem Entwurf versprach das Gebäude, das auf einem ausnahmsweise günstigen Platz entstehen sollte, eine Zierde der Stadt zu werden.

Um die Angelegenheit zu beschleunigen, fuhr, wie das „Pommersche Tageblatt“ berichtet, die vorgehensleiterin der beantragten Volksschule, Fräulein Agnes Emert, am 26. Juli zum Kuratorium in Thorn, um die umfangreichen Pläne als Anlage zu dem seit dem 12. Februar

Leset und verbreitet den „Volksfreund“!

laufenden Antrag einzureichen und zu erklären. Die Papiere wurden jedoch nicht abgenommen, sondern ihr bedeutet, daß alle Anträge nach dem neuen Schalgesez behandelt würden. Die Baupläne seien nicht aktuell. Ein entsprechendes Schreiben vom 20. d. M. sei unterwegs, ist aber bis heute nicht eingetroffen. Am 31. Juli ist ein Jahr vergangen, seitdem das Dirschauer Progymnasium mit Vorschule nach der Entscheidung des Kuratoriums als geschlossen gilt. Seit dem 26. Juni 1931, seit über 13 Monaten, ruht also der Unterricht.

Das Deutsche Gymnasium in Bielitz unter polnischer Leitung

Wir lesen in der „Schlesischen Ztg.“:

Die seit einiger Zeit in Bielitz aufgetauchten Gerüchte, daß der bisherige Direktor des Deutschen Gymnasiums in Bielitz, Dr. Josef Kiewewetter, in den Ruhestand versetzt worden sei, haben jetzt ihre offizielle Bestätigung erfahren. Mitte dieser Woche hat Direktor Dr. Kiewewetter das diesbezügliche Dekret erhalten und gleichzeitig hat sein — vorläufig provisorisch — ernannter Leiter die Amtsgeschäfte übernommen. Dieser Nachfolger ist ein bisheriger Professor des polnischen Gymnasiums in Teschen, Johann Herczo, der sich selbst sehr betont als Nationalpole bezeichnet und dem aus Teschen der Ruf eines Ultranationalen vorausgeht. Das Deutsche Gymnasium in Bielitz steht also nun unter polnischer Leitung, über den Zweck deren Einsetzung man sich wohl keinerlei Täuschungen hingeben darf.

Der Pensionierung Dr. Kiewewetters dürfte diejenige zweier weiterer deutscher Lehrer der Anstalt folgen. Man hat die in Betracht kommenden Herren, da für ihre Verabschiedung gleichfalls keinerlei Anlaß vorlag, mit Beginn des neuen Schuljahres zu einer Untersuchung ihres Gesundheitszustandes nach Kattowitz geladen und wird — wie das immer so ist — nach durchgeführter Untersuchung einen Krankenurlaub vorschreiben, dem dann die Pensionierung „aus Gesundheitsrückichten“ folgen wird. Damit wird eine neue wesentliche Reduktion des deutschen Lehrkörpers unseres Gymnasiums erfolgt sein.

Für die so plötzliche Verabschiedung Direktor Dr. Kiewewetters lag nicht der geringste Anlaß vor. Dr. Kiewewetter besaß in vollstem Maße die pädagogischen Qualifikationen für seine Stellung und da er auch erst im 53. Lebensjahr steht, sich bester Gesundheit erfreut, somit sein verantwortungsvolles Amt noch lange Jahre zu aller Zufriedenheit hätte ausüben können, wird man die Gründe für seine Verabschiedung wohl durchaus im Rahmen derjenigen Bestrebungen zu suchen haben, die in den letzten Jahren von chauvinistischen Gruppen gewollt und genährt, immer mächtiger dem Ziele zustreben, die deutschen Anstalten, deren Fundamente angefaßt des immer vorhandenen, ja an Zahl zunehmenden Schülermaterials, nicht zu erschüttern waren, unter polnische Leitung zu bekommen, von der man sich wahrscheinlich in der angedeuteten Richtung vielen Erfolg verspricht.

Zusammenstoß zwischen Kommunisten und Offizieren

Anläßlich des von den Kommunisten veranstalteten „Antikriegstag“ kam es auf der Eisenbahnstation Juzesuw bei Warschau zwischen einigen Kommunisten und einer Gruppe von Offizieren zu einem blutigen Zusammenstoß. Nach Schilderungen der polnischen Presse gerieten die beiden Gruppen zunächst in einen heftigen Wortwechsel, in dessen Verlauf die Offiziere von den Kommunisten tätlich angegriffen wurden. Die Offiziere machten sofort von ihrer Schußwaffe Gebrauch, wobei ein Kommunist getötet wurde. Ein Offizier trug eine Kopfwunde davon

Ausland

Der VIII. Europäische Nationalitätenkongress

Widerhall in der Weltöffentlichkeit

Obwohl die Konferenz von Lausanne und die mit ihr in Verbindung stehenden internationalen Tagungen, das Interesse der Weltöffentlichkeit in einem ganz außerordentlichen Maße auf sich konzentriert hatten, darf heute, nach Beendigung des 8. Europäischen Nationalitätenkongresses mit Genugtuung verzeichnet werden, daß die diesjährige Tagung, trotz ihres Abhaltens in Wien und nicht in Genf, einen sogar noch stärkeren Widerhall wie bisher hervorgerufen hat. In mancherlei Beziehungen war das Interesse für diese, im natürlichen Mittelpunkt Mittel- und Ost-Europas stattgehabte Zusammenkunft der verantwortlichen Führer fast sämtlicher europäischen Minderheiten ohne Zweifel noch intensiver als sonst. Das gilt begreiflicherweise vor allem für Wien und dessen Nachbargebiete; nicht nur die Pressevertreter, sondern auch die Autoritäten für die in Frage stehenden Zweige der Wissenschaft aus den einzelnen mitteleuropäischen Staaten besaßen mit ihrer Teilnahme Interesse für die Beratungen des Kongresses.

Als erfreuliche Tatsache darf besonders hervorgehoben werden, daß einer Einladung des Kongresses folgend, die Minderheiten- resp. Volkstumsforschungs-Institute in Warschau, Prag, Laibach, Fünfkirchen (Ungarn), Stuttgart, Berlin und Wien, ihre Leiter bzw. maßgebende Vertreter, nach Wien entsandt hatten. Ebenso erfreulich ist es, daß diese, zu den verschiedenen Nationen gehörenden Spezialisten am Nationalitätenproblem auch unmittelbar Fühlung mit einander gewonnen haben. Dasselbe gilt von den Autoritäten, die als Vertreter der verschiedenen Konfessionen auf die Einladung des Kongresses zu der Frage: Anerkennung der Volkstumsrechte durch die Kirchen, Stellung nahmen. So läßt sich rückschauend mit Genugtuung feststellen, daß die Tagungen der europäischen Nationalitäten, wie sie alljährlich erfolgen, in einem wachsenden Maße zur Plattform eines Meinungs-austausches, nicht nur zwischen den Minderheitenführern selbst, sondern darüber hinaus, zwischen allen Sachverständigen am Nationalitätenproblem werden. Diese Sachverständigen und Interessenten verschiedener Volkzugehörigkeit stellen ohne Zweifel die wertvollsten Bundesgenossen im Kampfe um die Regelung der Nationalitätenfrage dar.

Zwei Staatspräsidenten über die Nationalitätenbewegung

In einem Schreiben an Präsidenten Dr. S. Wilfan äußerte sich der schweizerische Bundespräsident Dr. S. Motta in der folgenden Weise: „Sie hatten die Aufmerksamkeit, mir anläßlich Ihrer Wiener Tagung eine telegraphische Botschaft zu senden, in der Sie insbesondere der Schweiz als eines Beispiels einträchtigen Zusammenlebens der Völker gedachten. Ich danke Ihnen für Ihre freundlichen Worte und darf Sie meinerseits versichern, daß die gerechte Sache der Minderheiten in dem Lande, das die Ehre hat, den Sitz des Völkerbundes zu beherbergen, stets auf Verständnis und Unterstützung rechnen darf.“

Ähnlich sprach sich, wie i. Zt. berichtet, auch der österreichische Bundespräsident Dr. Miklas anläßlich eines Empfanges des Kongresspräsidiums aus. Auch die Ausführungen der beiden hier erwähnten Bundespräsidenten dürften die Bestätigung dafür erbringen, daß die europäische Nationalitäten-Bewegung in ihrem Kampfe um den nationalen Ausgleich und damit den europäischen Frieden sich auf dem richtigen Wege befindet.

Paneuropäischer Kongress

Graf Roudenhove-Calergi beruft für die Zeit vom 1.—5. Oktober nach Basel einen paneuropäischen Kongress ein. Angesichts der Verschlechterung der Lage Europas glaubt Graf Roudenhove-Calergi, daß die Zeit gekommen sei, seine Gedanken zu verwirklichen.

Polen ist in dem Panuropa-Ausschuß durch den Politiker Lednicki vertreten.

„Abrüstung“

Auf dem Truppenübungsplatz in New Jersey führte ein Ing. Christie vor den Vertretern der amerikanischen Armee einen von ihm geschaffenen Kampfwagen (Tank) vor, der sogar springen kann. Ueber Automobile zu springen, ist ihm ein Leichtes. Er springt zweieinhalb Meter hoch und 10 Meter weit. Seine Schnelligkeit ist 170 Kilometer in der Stunde.

Der Bruderkampf in Deutschland

Wie wir in unserer letzten Ausgabe schon berichteten, hat der Wahlausgang in Deutschland den inneren Frieden nicht gebracht. Die Spannungen bestehen weiter. Die blutigen Kämpfe zwischen verschiedenen Parteianhängern dauern an: Bruderblut fließt. . . Die Regierung Papen scheint unschlüssig zu sein, ob sie Hitler an der Macht teilnehmen lassen oder sich offen gegen ihn entscheiden soll. Das Ausland wird nervös. Englische Zeitungen erheben warnend ihre Stimme. Andere Zeitungen gefallen sich in Schauer- und Greuelmeldungen aus dem unglücklichen Lande, das am Rande des Bürgerkriegs zu stehen scheint. Ein Chaos in Deutschland dürfte ganz Europa zum Verhängnis werden.

Die Reichstagswahlen in Oberschlesien

Rückgang der polnischen Stimmen

Das Ergebnis der Reichstagswahlen in Oberschlesien hat in mehrfacher Hinsicht überrascht. Auffallend ist die starke Zunahme der kommunistischen Stimmen. Nachdem die Kommunisten bei den Reichstagswahlen im September 1930 rund 111 000 Stimmen erreicht hatten, brachten sie es bei den Landtagswahlen im April nur noch auf knapp 86 000 Stimmen. Nunmehr haben sie mit über 118 000 Stimmen noch ihren Stand von 1930 überschritten.

Noch bemerkenswerter ist das Abschneiden der Polnisch-Katholischen Volkspartei. Im September 1930 brachte es die polnische Liste noch auf annähernd 37 000 Stimmen. Ein erheblicher Rückgang war dann bereits bei den Landtagswahlen im April 1932 zu verzeichnen. Es wurden damals 28 043 Stimmen für die Polnisch-Katholische Volkspartei abgegeben. Davon ist bei der jetzigen Wahl gerade noch die Hälfte übrig geblieben.

Entweder die Welt rüstet ab, oder Deutschland rüstet auf

Leon Blum zur Abrüstungsfrage.

Zur Abrüstungsfrage äußert sich der französische Sozialistenführer Leon Blum in einem Zeitungsartikel. Blum behandelt dieses Thema besonders im Hinblick auf die Forderung Deutschlands nach Gleichberechtigung. Der französische Politiker führt u. a. aus, daß alle Staaten ein gleiches Recht auf Gleichberechtigung und Sicherheit hätten. Wenn wirklich die Sicherheit von den Rüstungen abhängt, dann könne man doch nicht den Deutschen verbieten, sich ebenso zu bewaffnen, wie die übrigen Staaten. Das würde doch bedeuten, so schreibt der französische Politiker weiter, daß man dem Deutschen Reich das Recht auf Sicherheit und auf das Leben absprechen wolle. Man

müsse eben abrüsten, und wenn es nur deshalb geschehe, um Deutschland zu verhindern, daß es aus dem Versailler Vertrag die juristische und politische Rechtfertigung sich nehme, um ebenfalls zu rüsten. Der französische Sozialistenführer schloß seine Ausführungen mit dem Hinweis, daß es nur eine Wahl gebe, nämlich entweder die Welt rüste ab, oder Deutschland rüste auf.

Dr. Seipel gestorben

Der frühere österreichische Bundeskanzler Prälat Dr. Ignaz Seipel ist am 2. August vorm. um 7,30 Uhr im Sanatorium Waldfrieden im Wiener Wald seinem langen Leiden erlegen.

Ignaz Seipel wurde im Jahre 1876 in Wien geboren. Er wandte sich dem Geistlichenstand zu und wurde 1899 zum Priester geweiht. 1908 habilitierte er sich an der Universität Wien für Moralthologie und erhielt im folgenden Jahre eine Berufung als Ordinarius an die philosophisch-theologische Hochschule in Salzburg, von wo er 1917 wieder an die Universität Wien ging. Im Oktober 1918



Dr. Ignaz Seipel

trat er als Minister für soziale Fürsorge in das Kabinett Damajsch ein und wurde 1919 Vizepräsident der Sozialisierungskommission. Im Mai 1922 übernahm er als erster Priester seit 600 Jahren das österreichische Kanzleramt, das er bis November 1924 verwaltete. Nach dem Rücktritt des Kabinetts Kamek bildete er im Oktober 1920 sein zweites Kabinett. Mit Rücksicht auf die im April 1927 erfolgten Wahlen trat er wiederum zurück, um am 19. Mai 1927 sein drittes Kabinett zu bilden. 1929 demissionierte er endgültig. 1930 trat er von der Führung der Christlichsozialen Partei zurück. Die Wiener Universität verlieh dem früheren Bundeskanzler im Jahre 1931 das Ehrendoktorat der Rechte.

Ein französischer Festtag wird getrübt

In Rennes wurde während der 400-Jahrfeier der Union zwischen Frankreich und der Bretagne das Sinnbild dieser Union, ein Bronzedenkmal, von bisher unbekanntem Tätern in die Luft gesprengt. Die Wucht des Ausbruchs war so groß, daß in dem angrenzenden Theater und im Rathaus die Scheiben herausflogen.

Niemand hat die Täter gesehen, die wahrscheinlich Anhänger der bretonischen Autonomiebewegung sind. Der gestrige Tag ist deshalb gewählt worden, weil an ihm die 400-Jahrfeier der Zugehörigkeit der Bretagne zu Frankreich in Vannes im Beisein des Ministerpräsidenten Herriot gefeiert wurde. Die Explosion war so stark, daß in einem Umkreis von 500 Metern sämtliche Fensterscheiben und zahlreiche Türen eingedrückt wurden. Das Rathaus, das

Stadttheater und einige Kaufhäuser haben besonders stark gelitten. Eine Portierfrau, deren Wohnung in der Nähe der Denkmalsnische liegt, wurde aus ihrem Bett geworfen. Auch sie hat, obwohl sie sofort an das Fenster gelaufen war, keinen Attentäter gesehen. Nach dem Attentat sind 14 bretonische Autonomisten festgenommen worden, die im Verdacht stehen, an der Vorbereitung des Attentats beteiligt zu sein.

Der irisch-englische Zwist auf dem toten Punkt

Im Laufe einer Aussprache im irischen Senat über die englisch-irischen Beziehungen wurde die Regierung von einigen Senatoren stark kritisiert und für die Nachteile, die der irischen Regierung und Landwirtschaft aus dem gespannten Verhältnis zu England erwachsen, verantwortlich gemacht. Der Generalpostmeister erklärte im Namen der Regierung, daß de Valera das Ziel eines geeinigten Irlands nicht aus dem Auge lassen werde. Er begrüße den Wirtschaftskrieg mit England, weil hierdurch der bisherigen einseitigen Handelspolitik ein Ende bereitet werde. Die Uebergangszeit werde natürlich schwierig sein. Die irische Regierung wolle nichts Böses für England und den englischen Arbeiter, aber der Zusammenbruch Englands werde im Laufe von 10 bis 15 Jahren kommen. Irland könne ohne Vergebung seiner Würde keine weiteren Annäherungsversuche an England machen.

Wie verlaubt, hat die englische Regierung nicht die Absicht, irgend welche neuen Schritte zur Vereinigung des englisch-irischen Streitfalles einzuleiten.

Verschärfung der Lage in Ottawa

Auf der britischen Reichskonferenz in Ottawa soll sich die Lage wieder verschärft haben. Nach einer Meldung aus Ottawa hat die englische Delegation die kanadischen Vorschläge für den Ausbau der Handelsbeziehungen zwischen England und Kanada als unzureichend bezeichnet. In Konferenzkreisen rechnet man jedoch damit, daß von Kanada neue Vorschläge gemacht werden. Ferner wird gemeldet, daß die englische Delegation während des Wochenendes auch die südafrikanischen, australischen und indischen Vorschläge einer Prüfung unterzogen habe. Die englisch-australischen Verhandlungen werden als günstig bezeichnet.

Reorganisation des spanischen Heeres

Nach einer Meldung der Havasagentur aus Madrid kündigte der spanische Außenminister Azana die Reorganisation des spanischen Heeres an.

Spanien wünsche den Frieden, aber bei der heutigen Lage Europas könnten die von verschiedenen Nationen geäußerten Friedenswünsche keine Verwirklichung finden. Im Falle eines Konfliktes würde Spanien sicher nicht wie 1914 neutral bleiben können. Daher müsse es seine Unabhängigkeit verteidigen, nicht durch den Schutz seiner Grenzen und seines Gebietes, sondern auch um seine Entscheidungsfreiheit zu behalten.

Zum Schutz der Kollektive

In Rußland wurden zum Schutz des Eigentums der Kollektivwirtschaften, der Konsumgenossenschaften sowie der Transporte durch Eisenbahnen und Schiffe neue Strafbestimmungen von der Regierung erlassen. Danach werden derartige Güter dem Staatseigentum gleichgestellt. Für Diebstahl sind hohe Gefängnisstrafen vorgesehen, in schweren Fällen sogar die Todesstrafe. Ferner droht die Verordnung mit hohen Gefängnisstrafen solche großbäuerlichen und kapitalistischen Elemente, welche die Bauern durch Bedrohung oder Gewalt zum Austritt aus den Kollektivwirtschaften bewegen wollen.

Im Fernen Osten gärt es weiter

Zwischen Japan und China dauern die Feindseligkeiten immer noch an. Chinesische Freiwilligenarmeen treten gegen Japan auf. In China selber wütet der Bruderkampf zwischen Regierungstruppen und den Truppen der Kommunisten.

In der Ostmandschurei haben große Ueberschwemmungen ungeheuren Schaden angerichtet. Großen Gebieten droht die Hungersnot. Gegen die Wasserfluten sind sogar die kämpfenden Heere machtlos und müssen vor ihnen weichen.

Kriegsstimmung in Südamerika

Die Kriegsstimmung in den südamerikanischen Staaten Bolivien und Paraguay hält an. An einzelnen Stellen sind inzwischen offene Feindseligkeiten ausgebrochen, durch die das Kriegsfever immer neue Nahrung findet.

Am sonnigen Strand

Novelle von Philipp Kreuz.

(7. Fortsetzung).

„Das kenne ich doch gar nicht an Ihnen, dieses Gefühl...“

„Sie glauben, daß ich zu einem ernsteren Gefühl nicht fähig bin?“

„Nein, das habe ich nicht behauptet.“

„Aber Sie sind mir auf meine erste Frage die Antwort schuldig geblieben.“

„Sie wollten wissen, ob ich eine Trauung schon finde?“

„Das heißt, ich möchte sehr gerne wissen, wie wir beide uns als Brautleute ausnehmen würden,“ er sah sie zärtlich an.

„Wir?“ Ihre Stimme klang unsicher und sie blickte zur Seite.

„Haben Sie es noch nicht bemerkt, Fräulein Thomas, wie teuer Sie mir in den wenigen Tagen hier am Meere geworden sind?“

„D, ich schätze mich glücklich, in Ihnen, Herr Rosen, einen ganz guten Kameraden gefunden zu haben.“

„Bloß einen Kameraden? Ich dachte, daß ich Ihnen mehr wäre!“

„Sie handeln zu übereilt. Die paar Tage, die wir zusammen hier verbracht haben...“

Er unterbrach sie: „Die haben mir die Ueberzeugung gebracht, daß ich ohne Sie nicht leben kann.“

„D, sagen Sie das nicht, Herr Rosen,“ wehrte sie erschrocken ab, Sie können sich sehr täuschen.“

„Nein, nein, ich täusche mich nicht,“ beteuerte er feurig und suchte ihre Hand zu ergreifen, die auf der Bank lag.

Zögernd ließ sie es zu. „Ach, Fräulein Gerda“ stammelte er vor Freude, „wollen Sie die meine werden?“ Seine Augen hingen glühend an ihrem leise zuckenden Munde.

„D, Sie sagen doch nicht nein“, kam es jubelnd über seine Lippen.

„Sie sagen nicht nein, Sie lassen mir doch eine Hoffnung, nicht wahr? Wie danke ich Ihnen!“ Seine Rechte zitterte heftig.

Sie zog ihre Hand langsam zurück. In diesem Augenblick setzte die Orgel mit vollen Akkorden ein und überlante ihre Worte.

Hatte sie „ja“ gesagt und hatte sich dieses „Ja“ in den brausenden Orgeltönen verloren, oder kam ein „Nein“ von ihren Lippen, als sie ihm leise ihre Hand entzog.

Er wußte es nicht. Unmutig und mit sich selbst im hohen Grade unzufrieden erhob er sich. Die Hochzeitsfeier war auch bereits zu Ende und die Gäste strömten langsam dem fernen Ausgang zu.

Auch Gerda Thomas stand auf. Ihr hübsches Angesicht war von einer tiefen Blässe überzogen und die Augen hielt sie nach unten gerichtet, als fürchtete sie, seinem Blick zu begegnen.

Stumm gingen sie einige Schritte nebeneinander her. Da kam ihnen zum Glück auch schon Pfarrer Harland entgegen, der mit seiner Gattin auf sie gewartet hatte.

„Kommen Sie“, wandte sie sich, um doch etwas zu sagen, an Felix Rosen, „wir werden erwartet!...“

Draußen sprangen ihnen an den Lichtsäulen die



Ratgeber für Haus und Landwirtschaft Beilage zur Wochenschrift „Der Volksfreund“

Nr. 15

Podz, Sonntag, den 14. August

1932

Die Insekten – Herren der Erde?

Kleine Schädlinge vernichten Millionenwerte.

Nicht die großen Raubtiere sind es, die den Menschen den größten Schaden zufügen, sondern dies sind die Kleinen unter den Tieren, die Insekten. Nicht alle der hunderttausende von Arten der Insekten, die es auf der Erde gibt, richten Schaden an; viele sind sogar von Nutzen oder Schaden wie Nutzen mögen sich gegenseitig aufheben. Recht viele Arten jedoch, von den größten Heuschrecken bis zu den kleinsten Käfern, Motten und Mücken, sind nicht allein Feinde der Menschen, sie vernichten auch gewaltige materielle Werte. Es ist schon wiederholt geschätzt worden, daß ein Zehntel bis ein Viertel dessen, was auf der Erde an Kulturpflanzen wächst, von Insekten vernichtet wird, den Menschen also zur Nahrung, zur Bekleidung und noch zu anderen Zwecken verloren geht. Nur gering ist gewöhnlich die Nahrungsmenge, die ein einzelnes Insekt braucht, aber dort, wo schmarozende Insekten in Massen auftreten, wie bei den Heuschrecken in Afrika, Asien und Südamerika, werden oft ganze Landschaften kahlgefressen. Insekten zerstören Blätter und junge Triebe, sie vernichten die Blüten und das Kernholz der Bäume, machen Früchte ungenießbar, zerstören die Wurzeln der Pflanzen. Die Termiten, die in heißen Gegenden in Staaten leben, die noch weit straffer gegliedert sind als die Bienen- und Ameisenstaaten, vernichten nicht allein einzelne Häuser, sie haben auch oft schon ganze Ortschaften zerstört und die Menschen, die dort wohnten, zur Flucht gezwungen.

Dabei hat beinahe jede Pflanzenart wieder ihre besonderen Feinde unter den Insekten. Manche dieser Kleintiere werden nur in den Getreidefeldern gefährlich, an Roggen und Weizen, andere Insekten fressen oft ganze Rohlpflanzen bis zu den Stielen auf oder zerstören große Waldgebiete. Unzählig ist die Zahl der schädlichen Insekten in den Gärten. Ihr Zerstörungswerk beginnt dort schon im ersten Frühjahr, es endet erst im späten Herbst und wird oberirdisch wie unterirdisch betrieben. Blumen haben ebenso ihre Feinde unter den Insekten wie die Nutzpflanzen. Allein der Rosenstrauch wird von einer ganzen Anzahl dieser Schädlinge angegriffen. Den Spargelpflanzen werden Spargelhähnchen und Spargelfliegen gefährlich. Winzig sind nur die sogenannten Erbsflöhe und doch vernichten sie ganze Anlagen von jungen Pflanzen. Zwiebelflöhe und Zwiebelmaden, Möhren- und Sellerieflecken, Obstmaden, allerlei Pflanzenmotten und Blattläuse, sie alle und noch viele andere Insektenarten führen einen ständigen Kampf gegen den Landbauer und den Gartenbesitzer in allen Gebieten der Erde. Aber weit darüber hinaus bringen Insekten auch in Lagerhäusern, Speisekammern und Wohnräume ein und vernichten dort auch große Werte. Allein der Schaden, den jedes Jahr Kleider- und Pelzmotten anrichten, dürfte sich auf eine große Summe belaufen. Insekten sind aber auch Verbreiter von allerlei ansteckenden Krankheiten, und Insektenstiche sind nicht immer ungefährlich.

Längst ist in allen Kulturländern erkannt, wie wichtig der Kampf gegen die schädlichen Insekten ist und

welche Werte vor ihnen zu retten sind. Daher findet man auch schon in vielen Ländern Einrichtungen, die der Bevölkerung und besonders den Landwirten bei der Bekämpfung der Schmarozerinsekten mit Rat und Tat beistehen. In wissenschaftlichen Instituten wird die Lebensweise der Insekten beachtet, und es werden Mittel ausprobiert, um sie besser bekämpfen zu können. Freilich ist oft die größte Mühe des einzelnen Landmannes in dieser Bekämpfung nutzlos, wenn es die Nachbarn auf ihren Ländereien versäumen, nun auch die notwendigen Mittel anzuwenden. Daher ist es auch richtig, daß in den Kulturstaaten die ausreichende Bekämpfung gewisser Schädlinge, so zum Beispiel der Frostspanner und der Blutlaus, durch Polizeiverordnungen vorgeschrieben werden kann und auch vorgeschrieben wird. In Japan, wo die Insektenpflege sehr groß ist, hat man neuerdings sogar öffentliche Beratungsstellen zur Bekämpfung der Insekten eingerichtet.

Die Bekämpfung der Insekten ist allerdings meistens auch sehr schwierig, weil sie eine ungeheure Fruchtbarkeit haben. Die Fruchtbarkeit der Bienenkönigin mit einer Eierzahl von rund 100 000 im Jahre ist noch gering gegen die Zahl der Eier, die von anderen Insekten gelegt werden. Von einer Termitenart in Südamerika wird behauptet, daß die Termiten-Königin täglich bis zu 40 000 Eier lege und bei Blattläusen ist schon berechnet worden, daß, wenn alle Nachkommen am Leben blieben, eine einzige Laus bereits in der fünften Generation gegen 6000 Millionen Nachkommen haben könne. Hätten die Insekten nicht wiederum ihre Feinde, vor allem die Vögel, und täte der Mensch nichts gegen ihre Vetterverbreitung, so wären die Insekten bald die Herren der Erde, würden anderen Tieren und den Menschen das Leben unmöglich machen.

Landwirtschaftliches

Unsere Viehwirtschaft im Hochsommer

Das Beweiden von Wiesen. Wiesen werden meist zweimal geschnitten und erst im Herbst beweidet. Dadurch und durch reichliches Sauchen vermehren sich die Unkräuter, besonders die Dolbenblütler, immer mehr. In einem solchen Falle bestanden bereits zwei Drittel der Wiese aus Unkräutern. Kostspieliger Umbruch mit Neuansaat isten die einzige Rettung. Da riet ein alter Praktiker, die Wiese einzuzäunen und drei Jahre lang als Weide zu nutzen. Der Erfolg war großartig, wie aus nachfolgender Uebersicht hervorgeht:

	vorher:	nach 3jähr. Weide:
Gute Gräser	22%	76,9%
Kleearten	5,7%	17,3%
Dolbenblütler	49,1%	1,1%
Anderer Unkräuter	22,5%	4,7%

Was war geschehen? Kerbel, Bärentau und wie die großen Dolbenträger alle heißen, vertragen nicht den Tritt der Tiere, dafür lieben die Kleearten festen Boden und die meisten Gräser werden durch das häufige Abbeißen zur Bestodung angeregt, so daß gleich 2–3 Fliegen mit einer Klappe geschlagen wurden. Es braucht nicht immer mehr-

jährige Dauerweide zu sein, manchmal genügt auch schon das Beweiden nach dem ersten Schnitt, so daß man immerhin die Hälfte des Ertrages als Winterfutter bergen kann.

Sauere Magermilch. Bekanntlich ist süße oder vollsaure Magermilch dem Vieh ein bekömmliches Nahrungsmittel. Nur an gesäuerte („ansauere“) erzeugt Durchfall. Um dieses Uebel zu vermeiden, sind 13% aller dänischen Molkereien dazu übergegangen, die Magermilch gleich im Betriebe zu säuern. Dadurch kann sie auf weiten Landwegen bei sommerlichen Temperaturen keinen Stich mehr bekommen, sondern ist gleichmäßig sauer, niemals ansauer.

Die Erfahrungen werden als so günstig geschildert, daß dieses Verfahren auch bei uns Nachahmung finden sollte, denn in dem Maße, wie das Erzeugnis selbst im Preise gedrückt ist, steigt der Wert der Klüpfstände.

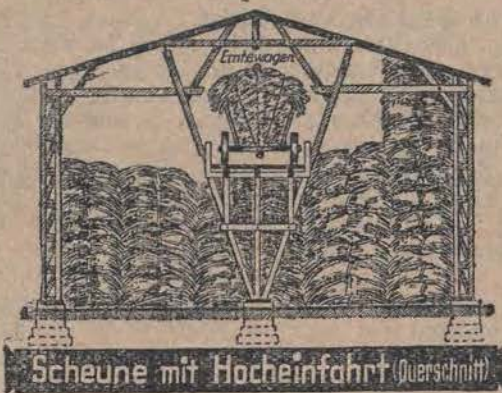
Ist das Zulassen einer Kuh mit Gebärmuttervorfall empfehlenswert?

Die Praxis hat gelehrt, daß Kühe, bei welchen sich Vorfall zeigt, keine lange Lebensdauer haben. Der Gebärmuttervorfall ist auf eine Erschlaffung der Beckenbänder zurückzuführen, was auch zur Ursache hat, daß die Kühe nicht mehr aufnehmen und demzufolge nicht mehr tragend werden. Erklärlich ist dies dadurch, daß die vorgefallenen Organe durch Streu und Rot gerötet werden, woraus eine Bildung von katarhalischen Entzündungen entsteht, welche sich sogar bis in die Gebärmutter fortpflanzen kann. Es gibt nun Fälle, wo das Leiden auf einer gewissen Basis stehen bleibt, ohne sich weiter zu entwickeln, die Tiere zeigen auch keinerlei Störungen des Geschlechtsbetriebes. Eine weitere Zuchtverwendung erscheint nur angezeigt, wenn eine Besserung des Leidens für die Zukunft erzielt wird, was ja wohl zu den Seltenheiten gehören dürfte.

Einem weiteren Auftreten des Vorfalles kann man wohl vorbeugen und an sich etwas mildern, indem man eine Höherstellung des Hinterteils der Kuh bewirkt; besonders in Ställen mit stärkerem Fall nach der Jaucherinne läßt sich ein Ausgleich dadurch schaffen, daß man eine keilförmige Holzpritsche anfertigt worauf die Kuh gestellt wird, bzw. mit ausreichender Streu eine Höherstellung erreicht, was dann auch, falls sich das Tier legt, einen günstigen Einfluß auszuüben vermag. Hat man für diese Maßnahme keine Sorge getragen, so drücken die Eingeweide, dem Gesetze der Schwere folgend, nach hinten, der Vorfall tritt erneut in Erscheinung, vor allem, wenn die Tiere im hochtragenden Stadium sind.

Das Bergen des Getreidesegens

Wenn der Augustwind über die Stoppeln weht und das in Puppen oder Stiegen aufgestellte Getreide (auch unter den Bändern) durchgetrocknet hat, wobei die Hochsommersonne kräftig mithilft, dann ist es Zeit an das Einfahren des Erntesegens in die Scheunen oder Diemen zu denken.



Kann man dem Wettergott trauen, so werden schon am Morgen die Puppen vorsichtig nach Norden zu umgelegt, damit die Stoppelseite, die meist allerlei Unkräuter enthält, noch tüchtig Sonne bekommt. Dann kommt der Erntewagen herangefahren und Garbe für Garbe (manchmal auch gleich zwei) wird von kräftigen Armen aufge-

gabelt und von zarter Hand wohlverpackt. Mit etwa 20 Puppen Last schwankt das Erntegut unter das schützende Dach.

Boden und Wandungen sind hier durch fleißiges Lüften ebenfalls trocken geworden, so daß die Erreger des Schimmels und der Fäulnis keinen Nährboden finden. Eine Lage Reisig hält außerdem die Erdfeuchtigkeit ab und zum Ueberfluß wird die unterste Schicht Garben senkrecht gestellt, damit die Körner niemals leiden können. Aus demselben Grunde werden auch die übrigen Garben möglichst mit den Wehren nach innen gepackt, weil Schlagregen selbst durch gute Wände etwas hindurchschlägt.

Um das anstrengende Aufgabeln wenigstens in der Scheune zu sparen, hat man Hochfahrtscheunen erfunden. Ein Bergabhang oder eine künstliche Rampe sind die Vorkausungen dafür, daß die Erntewagen gleich bis in halbe Scheunenhöhe gezogen werden können. Dann wird nur von oben heruntergeworfen oder höchstens horizontal gegabelt. Unsere Abbildung zeigt den Querschnitt einer solchen neuzeitlichen Scheune mit Hocheinfahrt.

Die Not der Spezialbetriebe. Im letzten Sommer sind infolge mangelnder Kaufkraft die Viehpreise so gesunken, daß z. B. die Bauern das Vieh im Herbst billiger abgeben mußten als sie es mager im Frühjahr eingekauft hatten. Auch die Abmelkstätte in Marktnähe sind in ihren Grundlagen erschüttert. Die gemischten Betriebe mit Zucht und Milch erobern dafür langsam den Frischmilchmarkt. Daraus folgt, daß ein Spezialbetrieb das heutige Marktrisiko nicht mehr tragen kann, sondern der vielseitige Betrieb unter gleichmäßiger Betonung mehrerer Betriebszweige den Vorzug verdient. Auf den schweren Böden der Flussniederungen wird man also den früheren Weg vom Weizenbau zum Weideland wieder zurückgehen müssen, trotzdem mehr Arbeit damit verbunden ist. (Vorstehendes ist auch die Meinung des bekannten Betriebswirtschaftlers Prof. Dr. Beckmann, Bonn.)

Obst- und Gemüsebau

Die Aprikoseneule.

Ein seltener Gast findet sich im Juli vereinzelt bei uns auf den Aprikosensäulen, der aber auch mit den Blättern anderer Steinobstgewächse vorlieb nimmt. In Südeuropa



ist diese Raupe der kleinen Pfeilmotte, Dreizack oder Aprikoseneule, mit ihren stark büschelartigen Rückenhaaren als ausgesprochener Schädling häufiger anzutreffen. Auffallend heben sich von dem schwarzgründigen Körper feuer-

rote Längsstreifen und neben schneeweißen Punkten oder Streifen einige blaue Tupfen und hellrote Flecke ab. Im Gegensatz zu diesem bunten Harlekin sind die langgestreckten, schwachröthlichen Vorderflügel der Falter nur mit geschlängelten schwärzlichen Dinten und Streifen versehen, und die hellgrauen Hinterflügel sind sogar jeglichen Schmuckes bar. Man bekommt die Schmetterlinge jedoch nur selten zu Gesicht, da sie meist während der Nacht ihr Wesen treiben, am Tage aber mit den dachartig gefalteten Flügeln an Baumstämmen oder Zäunen sitzen, von denen sie in der Farbe fast gar nicht abweichen und darum schwer zu erkennen sind.

Der Torfmull im Hausgarten

Der Torfmull ersetzt dem Gartenfreund, zu einem Teile wenigstens, den Stalldünger und die Komposterde, ist Torfmull doch nichts anderes als verwesene Pflanzensubstanz. Aus diesem Grunde fördert er das Bakterienleben des Bodens und macht letzteren mürbe und locker. Je schwerere die Böden sind, um so mehr empfiehlt sich die Anwendung des Torfmulls; sie werden auf diese Weise namentlich beim öfteren Wechsel von Regen und Sonnenschein vor dem Verkrusten bewahrt, während leichte, sandige Böden durch die Beimengung von Torfmull wasserhaltender gemacht werden; vermag doch der Torf das Fünffache seines Eigengewichts an Feuchtigkeit aufzusaugen. Wichtig ist die Verwendung von Torfmull bei Aussaaten und Pflanzungen jeglicher Art. Sogar bei heißer Witterung kann man getrost Aussaaten machen, wenn die Bodenkrume gehörig mit feuchtem Torfmull vermischt wird oder die Saatstreifen mit einer dickeren Schicht von Torfmull bedeckt werden, die immer feucht zu halten ist. Die Keimung geht dann in oder unter der feucht-warmen Torfmullschicht leicht von statten, es kann keine Verkrustung des Bodens eintreten, und da die Saatbeete immer feucht zu halten ist, wird man auch den Hauptfeind der jungen Saaten, die Erdflöhe, auf einfache Weise bekämpfen können, da diese Schädlinge nur trockene Stellen lieben. Zu dem Zwecke kann man dem Wasser auch etwas Kreosol oder Uysol zusetzen (1 Eßlöffel auf 1 Eimer Wasser), weil dieser Geruch die Erdflöhe von Saatbeeten und Pflänzchen fernhält.

Der Blumengarten im August.

Im Blumengarten ist die Arbeit gering. An trockenen Tagen ist zu gießen, abgeblühte Blumen und verwelkte Blätter sind zu entfernen und der Boden locker und unkrautfrei zu halten. Mancherlei Stauden, Dahlien und Gladiolen, bedürfen einer Stütze. Schönheit im Garten erfordert Ordnung. Der August ist die beste Zeit für Aussaat zweijähriger Pflanzen wie Digitalis, Malven u. a. m. Die Aussaaten werden auf etwas beschattete Beete gemacht und gleichmäßig feucht gehalten. Später werden die Sämlinge auf Kulturbeete verpflanzt.

Für Nadelhölzer und Stauden ist die Pflanzzeit gekommen. Staudenbeete, die zu dicht geworden sind, werden freier gemacht, indem man die Pflanzen teilt und anderweitig verwendet. Frühlingstauden sollen auf alle Fälle jetzt vom August an gepflanzt werden. Sie kommen so in den sonnenwärmen Boden und wurzeln bis zum Winter gut an, um uns schon im Frühjahr mit den ersten Blüten zu erfreuen. Viel Pflege verlangt der Rasen. Durch Trockenheit hat er an vielen Stellen erheblich gelitten. Als schönster Schmuck soll er einen Teppich, aber keine Wiese darstellen. Die Vorgärten sollen einem Schaufenster gleichen und in tadelloser Ordnung sein. Vielfach erregt der Zustand der Vorgärten geradezu öffentliches Mergernis. Wie der Rasen müssen aber auch die Gärtenwege gepflegt sein. Durch Anwendung chemischer Mittel kann das billig und bequem erreicht werden.

Calla.

Mit ihren reinweißen, stattlichen Blüten ist die Calla seit langem eine für Vasenfüllung, wie auch für Kranzbinderei, äußerst beliebte und auch vornehme Schnittblume. Sie stammt vom Kap der Guten Hoffnung und verlangt wie alle, auch die heimischen, Calla-Arten zum guten Gedeihen schwere Erde und reichliche Bewässerung. Die Callas

sind Sumpfgewächse, daher ihr hohes Wasserbedürfnis. In den Gärtnereien werden die Callas für die Treiberei meist in einem Gewächshause ausgepflanzt, doch lassen sie sich auch ebenso gut in Töpfen zur Blüte bringen, nur ist dieses Verfahren für den Gärtner umständlicher. Neben den



gewöhnlich kultivierten schneeweißen Callas mit den bis meterhohen Stielen gibt es auch niedrigere Verwandte, darunter auch solche mit gelben Blüten. Abgeschnitten sind die Callas, wenn richtig behandelt, von langer Haltbarkeit.

Kleintierzucht

Arbeiten des Wassergeflügelzüchters im August

Für den Besitzer am bequemsten, für die Wirtschaftskasse am vorteilhaftesten und für die Entwicklung der Junggänse sowie für das Wohlbefinden der Zuchtgänse am zuträglichsten ist es, wenn Hutungen und Ager vorhanden sind, auf welche sie hinausgetrieben werden können. An Saufwasser darf es ihnen dort nicht fehlen. Im August müssen eine große Zahl junger Gänse „daran glauben“. Sie werden geschlachtet und sind zu annehmbaren Preisen dann in den Feinkostgeschäften zu haben. Durch die für diese Frühbrutgänse gebotenen ansehnlichen Preise lassen sich leider viele Gänsezüchter verleiten, die kräftigsten Tiere der ersten Brut zu veräußern, indem sie meinen, die Gänse der zweiten Brut würden zur Zucht „auch noch ganz schön“. Das trifft ja in einzelnen Fällen zu. Im allgemeinen muß es doch aber auch hier heißen: Zu meiner Zucht sind die besten Gänse gerade gut genug. Schwierigkeiten bietet jetzt auch die Unterscheidung der Geschlechter. Es werden dann gar nicht selten feine weibliche Tiere weggegeben, und nachher ist ein Ueberfluß an Gantern da. Also, lieber nicht so häufig mit dem Verkaufe der Junggänse. — Die Enten hinauszufahren auf die Felder macht ja Schwierigkeiten, weil sie verhältnismäßig selten sind, aber dort, wo die Acker umgepflügt werden, sind sie dann auch die besten Gehilfen des Landwirtes, was die Bereinigung seiner Felder von Würmern, Schnecken, Kerbtieren usw. anbelangt. Den im Hofe gehaltenen Enten darf es nie an Grünem mancherlei Art fehlen.

Arbeiten des Taubenzüchters im August

Kamen auch die ersten Zuchttauben bereits im Juli in den Federwechsel, so ist er im August fast allgemein. Freilich geht er bei einzelnen Tauben so allmählich vor sich, daß der Taubensfreund es kaum gewahrt wird. Andere Tauben treten dagegen so plötzlich und scharf in die Mauser, daß sie wie kahl aussehen, vielleicht kaum noch mühsam zum Schlage hochfliegen können. Die ersten Frühbruttauben werden jetzt schon zuchtfähig, und zwar trifft

dies für beide Geschlechter zu. Dem Züchter aber ist daran gar nichts gelegen; denn die gelegten Eier sind nur klein, und die vielleicht doch schlüpfenden Jungen bleiben hinfällig; als Kassetiere haben sie gar keinen Wert. Auch die Spätbruten der sonst recht gut zuchtfähigen Elterntiere erfordern um diese Zeit bedeutend mehr Pflege als z. B. die Jungen aus dem Monat April. Ihnen ist nahrhaftes Futter darzubieten, am besten viel Bachfutter und Mais, auch reichlich Weizen. Je mehr Tauben der Züchter jetzt veräußern kann, umso mehr wird dies nicht nur seiner Rasse zugutekommen, sondern auch seinen Tieren, die dann statt der übermäßig besetzten Taubenschläge sich in solchen bewegen können, wo Platz zum Aufsteigen ist und frische Luft herrscht.

Entenställe lassen in ländlichen Betrieben oft zu wünschen übrig. In der Regel sind diese Ställe zu klein und zu wenig luftig, wodurch die Vegetätigkeit der Enten ungünstig beeinflusst wird. Der Boden des Entenstalles besteht am besten aus Zement und wird abschüssig angelegt, so daß er mit 1 Eimer Wasser leicht gereinigt werden kann. Am besten streut man einen Entenstall mit Torfstreu ein und bringt darüber eine Schicht Stroh. Enten ertragen zwar viel Kälte, aber in ihrem Stalle wenig Feuchtigkeit. Man sorge darum für eine trockene Streu.

Das Schlachten und Rupfen des Geflügels wird sehr oft noch falsch gemacht. Auch bereitet man den Tieren oft unnötige Qualen. Am einfachsten ist es zwar, den Tieren den Kopf abzuhacken, aber sofern sie zum Verkauf bestimmt sind, verlieren sie dadurch an Ansehen. Das ist auch bei einem äußeren Halschnitt der Fall; denn die Schnittwunde macht unansehnlich. Der innere Halschnitt soll aber nur ausgeführt werden, wenn die Tiere vorher durch einen Schlag auf den Kopf betäubt sind. Dann wird das Tier an den Beinen aufgehängt und man schneidet mit einem zweischneidigen Messer die Schlagader im Halse durch, nachdem man mit der Spitze des Messers durch den Baumen einen Stich ins Gehirn ausgeführt hat. Hierbei macht man mit dem Messer eine halbe Wendung. Gleich nach dem Schlachten fängt man an zu rupfen. Zuerst beginnt man an der Brust und entfernt dann die Federn am Rücken usw., wobei darauf zu achten ist, daß die Haut nicht zerrissen wird. Man halte auch die kleinen weichen Federn von den großen getrennt. Das ist aber nur nötig, wenn es sich um den Verkauf der Federn oder um ihre Verwertung im eigenen Haushalte handelt. Man soll mit dem Rupfen niemals warten, bis der Körper erkaltet ist. Es ist auch nicht zu empfehlen, ihn in heißes Wasser zu tauchen, weil das Fleisch davon unansehnlich wird. Vor dem Schlachten sollen die Tiere einen Tag fasten.

Fischerei und Teichwirtschaft

Der galizische Spiegelfarpfen.

Wir kennen gestreckte Karpfensassen (Frankenkarpfen) und gedrungene, deren Extrem der Nischgründer Karpfen ist, den wir auch „Tellerkarpfen“ nennen. Bei dem Frankenkarpfen handelt es sich nicht etwa um eine degenerierte



(verbutterte) Rasse; der Fisch hat nun einmal eine gestreckte Körperform. Anders der sog. „Bauernkarpfen“; dieser ist total verbuttert, und niemals würde es gelingen, ihn

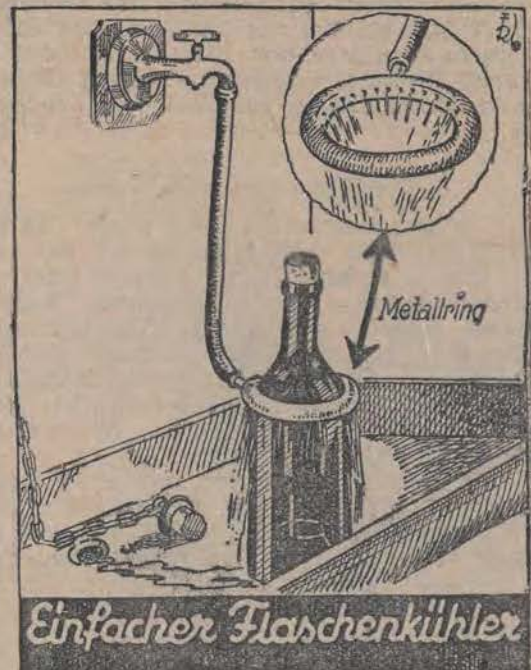
die verlorene Frohwüchsigkeit wiederzugeben. In unsern Teichen hat dieser Karpfen also nichts zu suchen. Da nun die gestreckten Kulturrasen des Karpfens nicht so frohwüchsig sind als die gedrungene, kommen sie für die Haltung in Kleinbeichen möglichst nicht in Frage. Halten wir uns das Profil des galizischen Spiegelfarpfens vor Augen, so bekommen wir das Verhältnis von Höhe zur Länge von 1:2,2. Es gibt nun auch gestreckte Stämme des Galiziers; niemals aber geht bei dieser Kulturrasse das Verhältnis von Höhe zur Länge über 1:2,6 hinaus.

Wie schon gesagt, ist der Nischgründer das Extrem der gedrungene Karpfensassen, und bei ihm ist das Verhältnis von Höhe zur Länge 1:2,05, beim Bauernkarpfen 1:3,6. Bei den gedrungene Kulturrasen ist die Schwanzwurzel wuchtig und der Rücken massig, also auch beim Galizier. Es sind dies Merkmale von Frohwüchsigkeit: solche Fische haben auch den typischen Nackenwinkel, den die gestreckten Karpfensassen, geschweige denn der Bauernkarpfen nimmer aufweisen. In Mittel- und Norddeutschland ist der Galizier Spiegler überall eingeführt und beim Verbraucher beliebt. Dort, wo der Schuppenkarpfen bevorzugt wird, da wird der Lausitzer gezüchtet und gehalten, schon darum, weil diese Rasse sich vorzüglich zum Weihnachts- und Silvesterfisch eignet. Durch Kreuzung zwischen Galizier und anderen Rassen sind durch die Tätigkeit nie rastender Karpfenzüchter überall „Lokalrasen“ entstanden.

Haushaltswirtschaft

Ein einfacher Flaschenkühler.

Nicht in jedem Haushalt gibt es Eis zum Kühlen von Getränken. Man muß sich da mit der Kühlung durch Wasser begnügen und kann dazu eine praktische Kühlanlage für Flaschen benutzen, wie sie die Abbildung zeigt. Hier ist ein Metallring durch einen Schlauch an die Wasserleitung angeschlossen und über eine Flasche gelegt. Auf



der Innenseite des Ringes befinden sich Löcher, aus denen das Wasser auf allen Seiten über die Flasche rieselt, was bei äußerst sparsamem Wasserverbrauch eine gute Kühlung zur Folge hat.

Etwas ist als Heilmittel bei Brandwunden beliebt. Die Wunden werden damit bestrichen und heilen gut. Die sich unter der Sahale befindende Elchaut kann als Wundpflaster verwendet werden.

kfp. Blumenkohlalat: Der gewaschene und gepulverte Kohl wird in kleine Röschen zerlegt, in Salzwasser weich gekocht und auf ein Sieb geschüttet zum Ablassen. Dann rührt man eine glatte Mayonnaissauce und überfüllt die Blumenkohlröschen damit.

Sür Herz und Gemüt

Goethe-Worte

Willst du nichts Unnützes kaufen,
Macht du nicht auf den Jahrmarkt kaufen.

Langeweile ist ein böses Kraut,
Über auch eine Würze, die viel verdaut.

Das junge Volk, es bildet sich ein,
Sein Lauftag sollte der Schöpfungstag sein.
Möchten sie doch zugleich bedenken,
Was wir ihnen als Eingebinde schenken.

Ueber ein Ding wird viel gepsaudert,
Viel beraten und lange gezaudert,
Und endlich gibt ein böses Muß
Der Sache widrig den Beschluß.

Der Mensch erfährt, er sei auch, wer er mag,
Ein letztes Glück und einen letzten Tag.

Abseits

Es ist so still; die Heide liegt
Im warmen Mittagssonnenstrahle,
Ein rosenroter Schimmer fliegt
Um ihre alten Gräbermale;
Die Kräuter blühen; der Heidebust
Steigt in die blaue Sommerluft.

Lauffüßer hasten durchs Gesträuch
In ihren goldnen Panzerröschchen,
Die Bienen hängen Zweig um Zweig
Sich an der Edelheide Glöckchen;
Die Vögel schwirren aus dem Kraut —
Die Luft ist voller Verchenlaut.

Ein halbverfallen niedrig Haus
Steht einsam hier und sonnbeschienen;
Der Rätner lehnt zur Tür hinaus,
Behaglich blinzeln nach den Bienen;
Sein Junge auf dem Stein davor
Schnitzt Pfeifen sich aus Kälberrohr.

Zoppoter Rennprogramme mit grellen Farben in die Augen. Felix Rosen blieb stehen und studierte eifrig die Plakate.

„Da müssen wir heute hin“, rief er den anderen zu, „als er sie einholte“. Ich möchte ganz gerne einen Vergleich ziehen wollen zwischen den Rennen hier und denen in Ruda-Babjanicka.

„Aber haben wir noch so viel Zeit, daß wir rechtzeitig hinkommen?“ fragte Pfarrer Harland. „Wann geht's denn an?“

„Um 14 Uhr 30. Unterdessen können wir ruhig irgendwo speisen“.

„Also gut. Ich schlage das Restaurant „Hohenzollern“ vor.“

Eifrig wurde das Mittagessen eingenommen. Dabei fiel es den Mebrigen gar nicht so sehr auf, daß Gerda Thomas merkwürdig schweigmäßig war. Nur Felix Rosen sandte ab und zu einen fragenden Blick zu ihr hin, den sie jedoch gar nicht zu bemerken schien. Diese Nichtbeachtung seiner stillen Werbung ihrerseits legte er sich als kalte Abweisung, oder doch wenigstens als Interessellosigkeit aus und verzehrte schließlich in stillem Gram seine Speise...

Pünktlich mit dem Beginn der Rennen waren sie zur Stelle. Herrlich war diese weite Rennbahn mit den breiten Laufstraßen und den verschiedenen Hindernissen. Und weit draußen an der Peripherie des Hippodroms das wunderblaue Meer, wo die Dampfer und die Segler mit majestätischer Würde ihre schaukelnden Bahnen dahinzogen.

Raum zittert durch die Mittagssruh
Ein Schlag der Dorfuhr, der entfernten;
Dem Alten fällt die Wimper zu,
Er träumt von seinen Honigernten,
— Kein Klang der aufgeregten Zeit
Drang noch in diese Einsamkeit.

Theodor Storm.

Dennoch . . .

Wie tief dir auch in Klümmernissen
des Lebens heiliger Sinn ertrant
und du von harter Not zerrissen
die Straße wanderst wurd und krank:
in deiner Seele fliehet ein Klingeln
vom Lärm des Tages unberührt,
tausch hin — du hörst die Engel singen
und hast des ewigen Hauch verspürt.

Sigismund Banel.

Ein Besuch auf dem Monde soll möglich werden?

Die kleinste und einsamste deutsche Ostseeinsel, die Greifswalder Die, die sich der Raketenforscher Winkler für den Start seiner neuen Rakete ausgesucht hat, ist in diesen Tagen das Ziel von Tausenden von Badegästen, die aus den Bädern von Rügen und der pommerschen Küste bis Swinemünde mit Ausflugsdampfern und Fischerbooten zu kurzem Besuch eintreffen. Inmitten einer hoch über dem Meere gelegenen Wiese, die gegen die prachtvollen schwarzwelken Küste des Inselpächters und gegen allzu neugierige Fremde durch einen Drahtzaun abgesperrt ist, steht der weißschimmernde Leib der fast zwei Meter hohen Rakete, daneben die Ferngläser für die Beobachtung nach dem Abschluß und ein großes Zelt, in dem ein Teil der zahlreichen Ausrüstungsgegenstände für den Start untergebracht ist.

Der Raketenforscher Winkler, der frei von aller Effekthascherei, sein ganzes Streben seit Jahren darauf gerichtet hat, trotz aller Fehlschläge den Raketenbau in sorgfältig prüfender Forschungsarbeit allmählich vorwärts zu bringen, gewährte uns ein Interview, in dem er seine Pläne ausführlich erläuterte. Winkler ist der Meinung, daß die Zukunft nicht der Pulverrakete, sondern der Flüssigkeits-Rakete gehört, weil bei der Pulver-Rakete die Düsen nicht gekühlt werden können und sie aus diesem Grunde nicht

als wollten sie damit sichtbar einen Gegensatz zu dem halbbrecherischen Jagen auf der Rennbahn feststellen.

Auf den Tribünen und an den Totalisatoren drängte sich die große Masse der Zuschauer zusammen, ja selbst auf den Wagenplätzen und an der Umzäunung staute sich die schaulustige Menge mit einer solchen Beharrlichkeit, als gelte es eine starke Festung zu erobern. Lustig sahen die in den Sätteln wippenden Reiter aus. Der eine grüßte mit geringeltem Aermeln und weißen Schuhen, der andere rotweiß mit schwarzem Gürtel und ebensolcher Kappe. Und so fort. Die schönsten Regenbogenfarben lagen da im Felde. Und die Pferde! Die konnten sich sehen lassen. Freilich, der Late hätte sich nach kräftiger gebauten Pferden umgesehen, ihm wären diese durchwänierten und bis in die letzte Faser durchgebildeten Renner vielfach zu mager vorgekommen. Aber der Eingeweichte wußte, was das zu bedeuten hatte.

Felix Rosen folgte den Vorgängen auf der Rennbahn mit sichtlicher Erregung. Das Rennsieber hatte sich auch seiner Person bemächtigt. Unruhig drehte er sich auf seinem Platze hin und her und er wäre nur zu gerne nach der Rampe geeilt, um der Laufstraße näher zu sein. Schließlich glaubte er selber, so ein blauesäuber oder silbergrauer Jockey zu sein, der dort auf dem feinnervigen Fuhs, oder dem stolzen Braunen, über den Sand dahinflug. Und er ließ sich auf seinem Sitzplatze nicht mehr halten. Zum großen Ergötzen seiner Freunde stürmte er über den Wagenplatz dahin, um sich unter die Zaungäste zu mischen.

(Fortsetzung folgt.)

genügend leicht gebaut werden kann. Bei seinem neuen Modell der Flüssigkeits-Rakete, deren Antrieb durch ein hochgradig explosives Gemisch von Sauerstoff und Methan besteht, ist es gelungen, das Verhältnis zwischen Nutzlast und Antriebskraft wesentlich zu verbessern. Während bei der Pulverrakete eine Million Kilogramm erforderlich sind und auch bei der ersten Flüssigkeits-Rakete Winklers das Verhältnis ähnlich war, beträgt bei dieser Neukonstruktion der Betriebsstoff nur noch 2000 Kilogramm für ein Kilogramm, also eine Verbesserung auf ein Fünftel. Winkler ist auf Grund seiner praktischen Versuche der Meinung, daß es in kurzer Zeit möglich sein wird, das Verhältnis auf 50:1 zu verbessern, womit vielleicht die praktische Grenze erreicht sein wird. In diesem Fall würde es sogar möglich sein, eine Mondrakete zu bauen, die wirklich ausführbare Ausmaße hat, nämlich etwa 20 Meter Höhe bei etwa 3 Meter Durchmesser.

Obwohl die utopisch erscheinende Idee des Mondrakete in der letzten Zeit etwas in Mißkredit geraten ist, hält Winkler den Bau einer Weltraumrakete für eher durchführbar als etwa Postraketen nach Amerika, da er weit davon entfernt ist, den praktischen Wert derartiger Postraketen zu überschätzen, während an einer Mondrakete die Wissenschaft ein so großes Interesse hat, daß die Kosten durchaus gerechtfertigt wären.

Die jetzt aufgebaute Versuchsrakete soll mit halber Ladung, das heißt etwa 18 Kilogramm Betriebsstoff, nur eine Höhe von 6—7000 Metern erreichen. Sie ist so eingerichtet und gebaut, daß sie automatisch gegen die Windrichtung steigt. Am höchsten Punkt, der durch Meßgeräte registriert wird, löst sich ein Fallschirm aus, aus dem die Rakete herabsinkt. Das nächste Stadium der Entwicklung, wenn bei den jetzigen Versuchen alles erwartungsgemäß verläuft, wird der Bau einer aus mehreren Teilen zusammengesetzten Rakete sein, die wesentlich größere Höhen erreichen kann.

Aus Stadt und Land

12. Sonntag nach Trinitatis

Denn der Buchstabe tötet, aber der Geist macht lebendig. 2. Kor. 3, 6.

In der Gemeinde zu Korinth gab es Menschen, die den Apostel Paulus nicht für gleichwertig mit den anderen Aposteln erachteten, wohl darum nicht, weil Paulus nicht zu dem engsten Jüngerkreis, den 12 Aposteln des Herrn, gehörte. Im 2. Korintherbrief tritt Paulus diesen Gemeindegliedern entgegen, indem er ihnen zu beweisen sucht, daß er keines Lobes und Ruhmes der Menschen bedürfe; er habe sein Amt als Apostel nicht mittelbar, sondern unmittelbar von Gott selbst empfangen und schöpfe aus dem Geiste Gottes, der durch ihn spricht, die nötige Kraft und Weisheit zu seinem schwierigen Dienst. Nicht er ist es, der da redet, sondern der Geist Gottes durch ihn, nicht seine Worte sind es, die er verkündigt, sondern Gottes Worte. Weder er, noch die anderen Apostel, noch ein Christ kann aus eigener Kraft etwas Gottgefälliges hervorbringen, tun oder denken, oder gar sich selber und anderen zur Seligkeit verhelfen, sondern dies alles geschieht ausschließlich durch den heiligen Geist, der solche Werke und Taten in uns und durch uns wirkt; er, der heilige Geist, ist es, der uns tüchtig, d. h. geschickt macht, das Amt des Neuen Testaments zu führen, welches nicht das Amt des äußeren und toten Buchstabens des Gesetzes ist, das da tötet und verdammt alle Menschen, die es übertreten haben, sondern das Amt des Evangeliums ist, das Amt, das Geist und Leben bringt, die Herzen lebendig macht, den Trost und die Gewißheit der Vergebung der Sünden gibt und Glaube, Liebe, Frieden, Hoffnung und damit Gehorsam gegen den Willen Gottes in uns wirkt. O welch ein gewaltiger Unterschied ist doch zwischen dem starren, toten, ja tödenden Buchstaben des Gesetzes und

dem trostbringenden, lebendigen Evangelium! Wohl ist auch das Gesetz gut, sehr gut und heilig, denn es lehrt uns, was wir tun und lassen sollen, zeigt uns unsere Sünde und Gottes Zorn; es wehrt also einigermaßen den groben Ausbrüchen von Sünden, lehrt die Menschen ihre Sünden recht erkennen und zeigt den Wiedergeborenen, was rechte, gute Werke sind, aber es ist nicht imstande uns die Kraft zu geben, das Gesetz so zu halten, wie es Gott gehalten haben will. Das allein tut das Evangelium, denn es lehrt uns, was Gott zu unserer Seligkeit getan hat, zeigt uns unsern Heiland und Gottes Gnade, verheißt, schenkt und versiegelt uns Vergebung, Leben und Seligkeit und wirkt in uns den wahren Glauben und macht uns so lebendig. Aber diese Schätze des Evangeliums erlangen wir nicht durch die eigene Vernunft noch Kraft, sondern einzig und allein durch den heiligen Geist, der uns hierzu durch das Evangelium beruft, zu Christo führt, mit seinem Gaben erleuchtet und bei Jesu Christo im rechten Glauben erhält. Der Buchstabe tötet, aber der Geist macht lebendig.

Lieber Christ, zu welcher Klasse von Menschen gehörst du, zu den Gesetzesmenschen, die in eigener Kraft einhergehen, durch eigene Werke selig werden wollen, die sich an den toten Buchstaben festklammern und am Ende verzweifeln und verloren gehen, oder zu den Geistesmenschen, die ihre gänzliche Ohnmacht und Untüchtigkeit eingesehen haben und sich im Glauben an Den klammern, der für uns das Gesetz erfüllt hat, die seine uns erworbene Gerechtigkeit annehmen und selig werden? O mein Freund, suchst du in den Gesetzeswegen dein Heil, so wird dich der tödende Buchstabe des Gesetzes auch töten, suchst du aber in den Werken Christi, d. h. in der Erlösung, so durch Jesum Christum auf Golgatha geschehen ist, einzig und allein dein Heil, so wird dich der Geist Gottes lebendig machen, stärken, kräftigen und auf den ewigen Felsen der Wahrheit gründen, dich tüchtig machen, zu allem guten Werk geschickt, zu Lobe seiner herrlichen Gnade, durch welche er dich Gott angenehm macht in dem Geliebten. O möchten doch endlich alle Christen einsehen und glauben, daß sie nicht mehr unter dem tödenden Buchstaben des Gesetzes stehen, sondern unter der Gnade Gottes durch Jesum Christum! O möchten doch alle Christen von dieser Wahrheit durchdrungen werden, aufhören durch des Gesetzes Werke selig werden zu wollen und dem Geiste Gottes stille halten, damit er sie lebendig und tüchtig machen kann zu dienen dem lebendigen Gott! Nur wen der Geist lebendig macht, hat Leben aus Gott und lebt in Gott, d. h. handelt und wandelt, redet, dichtet und trachtet nach dem Herzen Gottes, zum Preise seines Namens und zur Ausbreitung seines herrlichen Reiches.

„Schaff in mir, Herr, den neuen Geist,
Der mir mit Lust Gehorsam leiht
Und nichts sonst als was du willst, will;
Ach, Herr, mit ihm mein Herz erfüll!“

G.

Orgelweihe in der evang.-angeb. Kirche zu Maslafi

Aus Maslafi, Kreis Ronin, wird uns geschrieben:

Am 31. Juli beging die Filialgemeinde Maslafi ein großes Fest. An diesem so schönen feierlichen Tage war die Kirche voller Gläubiger. Die Gemeinde Maslafi hat durch freiwillige Liebesgaben ein neues Orgelharmonium angeschafft, mit 17 Registern, 2 Manualen und 1 Pedal. Um ½11 Uhr begann der Gottesdienst. Die Ortsposaunisten (17 an der Zahl) leiteten den Gottesdienst mit einem wunderschönen Musikvortrag unter der Leitung des begabten Dirigenten Kantor N. Weber ein. Mit dem Liebe „Liebster Jesu, wir sind hier“ unter Begleitung des Posanmenorchesters begann der Weihegottesdienst. Herr Pastor Badke hielt eine herzergründende Rede, in der er über die Entstehung der Kirchenmusik und ihren Nutzen sprach. Nach der Predigt übergab er öffentlich das Musikinstrument unserem Kantor, Herrn Weber, einem tüchtigen Organisten. Nachdem der Weiheakt vollzogen war, sang der hiesige Kirchenchor zwei Lieder: „So wie der Meister“ von Hoff und „Er will einkehren heute bei Dir“, auch von Hoff. Auch der Gesangchor steht unter Herrn Kantor Webers Leitung. Zum Schluß brachte der Orts-

kantor das „Allegro moderato“ von Dr. W. Volkmar auf dem neuen Instrument ergreifend zu Gehör.

Maslaki kann stolz sein, denn seine Aufwärtseentwicklung hat begonnen. Gott wolle uns segnen. N. N.

Deutsche Versammlung in Grodziec

Am vergangenen Sonntag fand — wie angekündigt — in Grodziec eine große deutsche Versammlung statt, an der zahlreiche Vertreter aus den kranzartig um Grodziec liegenden deutschen Kolonien teilnahmen.

Sen. Utta berichtete in einem anschaulich und sehr klar gehaltenen Vortrag über die wirtschaftliche und politische Lage unseres Staates im Zusammenhang mit der Weltlage. Der Vortragende wies nach, daß unsere Regierung durchaus bestrebt sein müsse, durch Abschluß von Handelsverträgen für unsere Wirtschaftserzeugnisse, besonders für die Erzeugnisse der Landwirtschaft, Absatzgebiete zu schaffen. Er hieß die Versammelten auf bessere Zeiten hoffen, denn er glaube, daß die Abrüstungskonferenz endlich doch zu einem zufriedenstellenden Abschluß kommen werde, ähnlich wie die Reparationskonferenz unter die schlimme Vergangenheit einen dicken Strich gezogen habe. Dann werde es endlich auch zwischen Polen und Deutschland, die auf einander angewiesen seien und sich in wirtschaftlichen Beziehungen ergänzen könnten, zu einem friedlichen Zusammenleben kommen, zu Nutz und Frommen beider Staaten und der deutschen Minderheit in Polen sowie der polnischen Minderheit in Deutschland. Die Herrschaft des Hasses und des Mißtrauens müsse endlich weichen, die Vernunft siegen und Liebe und Friede das Welt- und Völkerregiment führen. Der Redner ermahnte zur Einigkeit, zu treuem Festhalten am Volkstum und zu wirtschaftlichem Zusammenstehen und Zusammenarbeiten auf dem Boden des Genossenschaftswesens.

J. Will brachte den Versammelten Goethes Größe und Bedeutung für uns Deutsche und für die ganze Menschheit nahe. Er wies auf die Tatsache hin, daß die gesamte Kultur Menschheit an Goethes hundertstem Todestage dem größten Sohne des deutschen Volkes willig gehuldigt habe und ermahnte die Zuhörer, sich dessen stets bewußt zu sein, zum Volke Goethes zu gehören und dementsprechend zu leben; das Erbe Goethes, seine Sprache, die unsere Muttersprache ist, den eignen Nachkommen auch hierzulande unverfälscht zu vererben. An die Niederlegung eines der schönsten Kränze am Sarge Goethes durch die Polnische Regierung sowie an das Freundschaftsverhältnis zwischen Goethe und Mickiewicz, Polens größtem Sohne, anknüpfend, sprach J. Will die Hoffnung auf eine tiefgehende innere Verständigung zwischen Polen und Deutschen aus. Er sagte, daß es ein unüberbrückbarer Widerspruch sein würde, wollte man am Grabe Goethes Kränze niederlegen, seinen Volksgenossen aber ihre Sprache und Eigenart nehmen. Es sei die Zeit im Anbruch, wo man niemand und nirgends um des Volkstums willen mehr verfolgen werde, wo Goethes Geist auch in diesen heute so schwierigen Fragen siegen werde.

Ueber der Versammlung lag während der Vorträge ein tiefer Ernst und sichtliche Spannung. Die Zuhörer gingen mit den Rednern mit und belohnten sie am Schlusse mit von Herzen kommendem Beifall. Herr Fröhlich sprach ihnen im Namen der Versammlung den wärmsten Dank aus und gab der von allen Anwesenden lebhaft unterstützten Bitte Ausdruck, die Herren möchten bald wieder kommen; die nächste Versammlung werde noch viel größer sein. Anschließend fand noch eine anregende Aussprache statt.

Es waren schöne Stunden, die wir zusammen in Grodziec erleben durften und ein jeder, der daran teilgenommen, ist ermutigt und innerlich gestärkt heimgekehrt.

Öffentlichkeitsrechte der Mittelschulen in der Lodzer Wojewodschaft 1932/33

a. Das Lodzer Schulbezirkskuratorium veröffentlicht ein Verzeichnis der Schulen, die im kommenden Schuljahr Staatsrechte besitzen.

In Lodz sind 6 Knaben- und 7 Mädchengymnasien die vollen Rechte zuerkannt worden; außerdem sind die vollen staatlichen Rechte dem städtischen Lehrerseminar und dem städtischen Lehrerinnenseminar zuerkannt worden.

Nicht volle Rechte von Staatsgymnasien sind in Lodz 5 Knabengymnasien, 8 Mädchengymnasien und 1 Koedukationsgymnasium zuerkannt worden. Unter diesen Anstalten befinden sich das Deutsche Knaben-, das Deutsche Mädchengymnasium und das Gymnasium von Rokkert.

Das deutsche Privat-Gymnasium in Konitz geschlossen

Wie dem „Pom. Tageblatt“ von gut unterrichteter Seite mitgeteilt wird, hat das Schulkuratorium in Thorn dem Deutschen Schulverein mitgeteilt, daß das Konitzer deutsche Privatgymnasium geschlossen ist, da nach dem Tode des bisherigen Direktors, Herrn Lange, die Konzession abgelaufen ist.

Diese Maßnahme des Kuratoriums ergibt sich aus dem neuen Schulgesetz, das verschiedene Formalitäten für die Erlangung neuer Konzessionen vorschreibt, und gibt keinen Anlaß zu besonderen Befürchtungen. Selbstverständlich hat der Vorstand des Schulvereins rechtzeitig alles unternommen, um möglichst bis zum Beginn des neuen Schuljahres die erforderliche Genehmigung zur Eröffnung der Schule zu besorgen.

Ein Erfolg des Deutschtums in Oberschlesien

Königshütte ist um eine deutsche höhere Bildungsanstalt reicher geworden. Die Bauarbeiten am deutschen Gymnasium sind bereits so weit fortgeschritten, daß die Schule mit Beginn des neuen Schuljahres ihrer Bestimmung übergeben werden wird. Der Bau enthält 129 Räume, darunter 24 Klassenzimmer. Auch eine Turnhalle mit einer Länge von 45 Meter ist an das Schulhaus angebaut worden.

Die „Rattowitzer Zeitung“ schreibt: „Deutschem Unternehmungsgestalt ist es zu verdanken, daß Königshütte um eine höhere Bildungsanstalt reicher geworden ist. Möge ihr in unserer ober-schlesischen Heimat ein glückliches Werden und Wirken beschieden sein! Ein Vivat, Crescat, Floreat dem gesteckten Ziel der deutschen Minderheit vor Ostoberschlesien.“

Kein Ernteurlaub für Militärpersonen

Die Ernte- und Feldarbeiten sind in der Landwirtschaft gegenwärtig wieder in vollem Gange. Wie alljährlich laufen täglich beim Heeresministerium Urlaubsgesuche von Landwirten in großer Zahl ein, die für ihre Söhne eine mehrtägige Freizeit erwirken möchten. Demgegenüber machen die amtlichen Stellen darauf aufmerksam, daß das Gesetz von der Militärdienstpflicht für aktive Soldaten keine Beurteilungen zur Erntezeit vorsieht. In Ausnahmefällen sind entsprechende Anträge nicht beim Heeresministerium, sondern beim Kommandanten der Truppe anzubringen, in welcher der zu Beurteilende Dienst macht. Der Kommandeur ist ermächtigt, von sich aus eine endgültige Entscheidung zu treffen. Die Gesuche sind nur dann an das Heeresministerium zu senden, wenn es sich um eine ständige Beurteilung oder über eine vorzeitige Beurteilung der jungen Leute in das Reservewerhältnis handelt.

Die Ziehung der Prämienbauanleihe

Gewinne von je 1000 Zloty fielen auf die nachstehenden Nummern:

Der Gewinn von 250 000 Zl. fiel auf Nr. 670495, von 50 000 Zl. auf Nr. 430397, von 10 000 Zl. auf Nr. 955052, 942095, 288307, 797893, 200501, 3543, 217948, 155290, 717872, 333895.

39738,	44608,	45203,	45334,	46435,	113090,	137439,
170310,	175801,	179112,	195731,	199244,	215865,	234034,
237680,	245793,	256482,	275368,	278550,	278825,	279197,
289939,	290117,	291889,	296217,	303341,	312338,	315347,
329382,	333254,	335187,	335501,	370330,	378210,	380396,
389660,	390031,	409805,	411380,	419643,	419677,	424104,
428469,	438645,	441695,	471737,	488514,	536066,	554688,
557109,	557485,	561169,	572341,	580921,	582880,	586524,
592729,	594205,	614813,	614941,	621283,	624260,	641475,
350390,	651180,	676444,	689518,	692082,	696890,	704564,
707445,	708002,	712732,	724096,	742589,	742888,	755920,
764518,	769285,	782680,	785354,	817685,	838294,	845924,
853217,	858472,	865932,	879301,	880312,	882546,	891347,
907605,	908862,	923346,	948918,	962996,	990433,	994111.

Neue 100-Zlotyscheine

× Die Bank Polska hat eine neue Emission von Hundertzloty-Scheinen in Auftrag gegeben. Die Scheine werden im Lande hergestellt. Die neuen Hunderter werden auf der einen Seite ein Poniatowski-Bild und auf der anderen eine Verzierung in Girlandensform tragen. Es wird erwartet, daß die neuen Scheine Ende Herbst in Umlauf gesetzt werden.

Teilweise Kürzung der Dienstpflicht?

× Im Kriegsministerium wird eine Verkürzung der Militärdienstzeit in Erwägung gezogen. Allerdings würde eine solche nur die Dienstzeit der Infanterieschützen betreffen, die auf 15 Monate herabgesetzt werden soll.

Amtsketten für die Gemeindevögte

× Auf Grund einer Verordnung des Innenministers, über die Amtsabzeichen der Stadtpräsidenten, Bürgermeister, Schulzen und Gemeindevögte wird das Amtsabzeichen der Vögte eine Messingkette sein.

83 195 Eheschließungen in drei Monaten

Unter den im ersten Viertel I. J. geschlossenen 83 195 Ehen beträgt die Zahl der römisch-katholischen Ehen 51 649, die der griechisch-katholischen — 11 460, der orthodoxen — 13 254, der evangelischen — 1813, der mosaischen — 4817 (die rituellen ausgenommen), die anderer Bekenntnisse — 402.

219 884 Arbeitslose

Auf Grund von statistischen Angaben der Staatlichen Arbeitsvermittlungämter betrug die Zahl der Arbeitslosen in Polen am 30. Juli 219 884 Personen, was im Vergleich zur vorangehenden Woche einen Rückgang von 5269 Personen bedeutet. In Warschau betrug die Arbeitslosenzahl 21 380 Personen, was besagt, daß sie sich in der letzten Woche um 785 Personen verringert hat. Die Zahl der Arbeitslosen in Oberschlesien hat gegen vorige Woche um 400 Personen zugenommen und betrug 88 075 Personen.

Ernteschäden durch Weizenbrand

Aus fast allen Gegenden Polens kommt die Nachricht, daß der Weizenbrand ungeheuren Schaden angerichtet hat. Viele tausend Morgen Feld werden in diesem Jahre keinen Ertrag abwerfen.

Bekanntlich hat Klempolen auch früher schon durch den Weizenbrand großen Schaden erlitten. In diesem Jahre sind an manchen Orten 85 Prozent, ja sogar 100 Prozent der Ernte durch den Brand vollkommen zerstört

worden. Aus Kawa Kuska z. B. wird gemeldet, daß nur 15 Prozent der Weizenernte ohne Schaden verblieben ist, und auch dieser geringe Teil zeigt keine gute Qualität. Nach Schätzungen wird man von einem Morgen nur etwa 1,5 bis 2 Doppelzentner Weizen ernten können. Im letzten Jahre haben die Domänen und die Bauern in der Hauptsache Weizen angebaut, um durch Spezialisierung der Produktion größere Erträge und einen größeren Verdienst zu erzielen. Da nun fast die ganze Weizenernte vernichtet ist, steht die Landwirtschaft vor dem vollständigen Ruin. Im Bezirk Kawa Kuska wird in diesem Jahre auch die Kartoffelernte keinen guten Ertrag abgeben, da der Boden außerordentlich trocken ist.

Am stärksten betroffen wurde Wolhynien, besonders der Kreis Luck. Die Weizenernte ist hier vollkommen vernichtet. Weite Felder sehen von dem Brand ganz schwarz aus. Ähnlich betroffen wurden die Kreise Dubno und Wlodzimierz. Außer Weizen wurde auch die Haferernte vom Brand ergriffen. Der Schaden ist ungeheuer.

Die Nachricht aus Großpolen ist insofern sehr wichtig, als sich in den bisherigen Jahren der Weizenbrand nur auf Klempolen und Wolhynien erstreckte.

Ueberraschenderweise kommt aus den Westwojewodschaften die Meldung, daß sich auch in Pommerellen der Weizenbrand bemerkbar macht. Hier konnte der Schaden noch nicht genau abgeschätzt werden. Die größten Verluste tragen die Kreise Kulin und Strazburg. Im nördlichen Teil Pommerellens, an der polnischen Küste, wurde ein großer Teil der Roggenernte stark beschädigt. Hier hat der Brand auch den Hafer ergriffen. Allerdings glauben die Landwirte dieser Gegend, daß sie größere Schäden nicht zu befürchten haben. Wie sie aber melden, hat sich selbsterweise der Brand auch auf die Obstbäume erstreckt. Wie sich die diesjährigen Verluste noch auswirken werden, steht noch nicht fest.

Die Versicherung der Autobusfahrgäste und des Personals

Die letzte Versammlung des Lodzer Autobusbesitzerverbandes sprach u. a. eingehend die Konzeptionierung des Autobusverkehrs in Polen, die u. a. von der zwangsweisen Versicherung der Reisenden, des Personals und des Gepäcks abhängig gemacht wird. Die Zwangsversicherung werde sich sowohl auf alle Reisenden beziehen, als auch auf die Schaffere, Schaffner und Gehilfen derselben. Das Projekt steht in dieser Hinsicht je nach dem Wege, auf dem der Autobus verkehrt, eine Versicherung von 4500 bis 10 000 Zloty pro Kopf vor, wodurch nach den Berechnungen der Besitzer die kleineren Autobusse mit einer Versicherungsgebühr bis zu 1000 Zloty, die kleineren dagegen mit Gebühren bis zu 2000 Zloty belastet würden. Die Besitzer haben beschlossen, eine Herabsetzung der Gebührensätze für die Versicherung anzustreben.

Vater wird an der Leiche des Sohnes irrsinnig

Ein erschütternder Vorfall hat sich dieser Tage in Pult zugetragen. In der Pina badede mit seinem 15jährigen Sohn der dortige Einwohner Josef Segalowicz, der sich nach einer Weile entfernte, um angeln zu gehen, während sein Sohn Adam in Gesellschaft einiger Kameraden zurückblieb. Wählich geriet der Knabe in eine Tiefe und ertrank. Als der erschrockene Vater auf die Schreie des Ertrinkenden herbeigeeilt kam, trug man bereits dessen Leiche aus dem Wasser heraus. Der unglückliche Vater stürzte sich über die Leiche seines Kindes und blieb dort ohnmächtig liegen. Als man ihn ins Bewusstsein zurückgebracht hatte, stellte man fest, daß er irrsinnig geworden war.

Drei Brüder ertrunken

In einer Schmutzgrube in Bendzin ertranken beim Baden drei Brüder Jenig, 6-, 7- und 13jährig. Der Vater, der ihre Hilferufe gehört hatte, kam herbeigeeilt, doch es war zu spät. Er konnte nur noch die Leichen seiner Kinder bergen.

Schlacht zwischen zwei Dörfern

Zwei Tote, 20 Verletzte.

Am 6. August nachmittag entstand auf den Wiesen des Dorfes Gajencice, Kreis Radomsko eine Schlacht zwischen den Einwohnern dieses Dorfes und des Nachbardorfes Patrzykowa. Es handelte sich um die Wiese, die durch Gerichtsurteil dem Dorf Patrzykowa zugesprochen worden war. Als die Bauern dieses Dorfes das Heu der Wiese abfahren wollten, wurden sie von einer Gruppe Bauern aus dem Nachbardorf angegriffen, die es verhindern wollten, daß das Heu fortgeschafft werde. Es entwickelte sich eine Schlägerei, in deren Verlauf immer mehr Verstärkung aus beiden Dörfern anrückte. Schließlich waren gegen 200 Personen in den Kampf verwickelt. Inzwischen war die Polizei verständigt worden, die nun herbeieilte und dem Kampf ein Ende machte. Auf dem Kampfsplatz blieben zwei Tote, und zwar der 42 Jahre alte Jan Tluczel und der 38 Jahre alte Michal Opas liegen. Außerdem waren 20 Personen aus beiden Dörfern verletzt worden. Ferner wurden während der Kämpfe 9 Pferde erschlagen. Im Verlauf der sofort eingeleiteten Untersuchung wurden mehrere Personen verhaftet, die dem Untersuchungsrichter zugeführt wurden.

Familientraagödie

In der Familie Chaim Silberring in Lodz trug sich jüngst eine furchtbare Tragödie zu. Silberlings Gattin Genia war eine etwas leichtfertige Frau. Als Neuerdings der Sohn des Ehepaars Silberring, der im Auslande studierte, heimkam, sagte ihm sein Vater, daß er das unsolide Leben seiner Frau nicht länger mehr ansehen könne. Daraufhin stellte der Sohn die Mutter vor eine Alternative: entweder sie lebe wie eine anständige Frau oder verlasse das Haus. Frau Genia wählte das Letztere, und schon nach einigen Wochen war die Scheidung vollzogen. Chaim Silberring wurde vor Aufregung nervenkrank und mußte nach Koszanowka. Sein Sohn hat sich unter dem Eindruck dieser Begebenheiten durch Leuchtgas vergiftet.

Alle drei Kinder verloren

Der Fleischer Ludwik Ciusniak aus Konin beging Selbstmord durch Vergiftung. Er tat dies einige Minuten vor dem Begräbnis seines einige Monate alten Söhnchens. Unlängst hatte Ciusniak seine zwei Töchterchen begraben. Den Tod des letzten Kindes nahm er sich so zu Herzen, daß er Selbstmord beging.

Hund trepiert am Sarg seines toten Herrn

p. In Gniowkowo, Kr. Hohensalza, starb dieser Tage der dortige Pfarrer Wilinski, der seit vielen Jahren einen Schäferhund besaß. Das treue Tier ging winselnd um den Sarg seines verstorbenen Herrn herum. Als man nach einigen Stunden nach dem Hund sah, den man über den Vorbereitungen zur Leichenfeier vergessen hatte, fand man ihn tot vor. Der herbeigerufene Tierarzt stellte Herzschlag fest.

Zwei Brüder beim Reiten tödlich verunglückt

a. Im Dorfe Katarzynki, Kreis Radomsko, spielte sich ein schwerer Unglücksfall ab, bei dem zwei Knaben von 12 und 14 Jahren das Leben einbüßten. Die beiden Söhne des örtlichen Landwirts Jan Wrzcionka, Stefan und Kazimierz, wollten die Pferde auf die Weide bringen, wobei sie den Weg reitend zurücklegen wollten. Als ihnen das Tempo zu langsam vorkam, beschloßen sie, um die Wette zu reiten, wobei indes beide von den Pferden abgeworfen wurden und der 14jährige Stefan unter das Pferd fiel, auf dem sein Bruder Kazimierz ritt, und zertreten wurde. Der Tod trat auf der Stelle ein. Sein 12jähriger Bruder Kazimierz fiel beim Sturz mit dem Kopf auf einen Stein, wobei ihm die Schädeldecke zerkümmert wurde. Auch er verstarb in wenigen Minuten.

Aus aller Welt

Erdbeben auf den Azoren

Durch ein Erdbeben, von dem die Azoren in der ersten Augustwoche heimgesucht wurde, hat am meisten die Insel St. Miguel gelitten, wo viele hundert Menschen infolge Einstürzens von Häusern obdachlos geworden sind. Etwa 20 Personen wurden verletzt. In Fayal stürzten die Kirche und 100 Häuser, in Agua Reterta etwa 50 Häuser und in Lomba do Cavalero sämtliche Häuser ein, so daß dort die gesamte Bevölkerung unter freiem Himmel schlafen muß.

Ausbreitung der Cholera in der Mandschurei

Die Cholera in der Mandschurei breitet sich aus. Die Kriegswirren und die hereingebrochene Ueberschwemmung erschweren die Rettungsaktion, wodurch die Zahl der Todesopfer steigt. Auch in Mukden wurden einige Cholerafälle festgestellt.

Chinesische Blätter melden, daß trotz schärfster Maßnahmen der japanischen Behörden die Cholera auch auf Mukden übergelassen habe. In kurzer Zeit seien 2000 Choleraerkrankungen in Mukden festgestellt worden. Auch in der japanischen Armee seien einige Cholerafälle zu verzeichnen.

57 Bergleute bei Schlagwetter umgekommen

Eine schwere Schlagwetterkatastrophe ereignete sich in der Sorahi-Kohlengrube bei Hokkaido in Japan, der 57 Bergleute zum Opfer fielen. Nur 2 Bergleute kamen mit dem Leben davon.

Schwere Wirbelsturmverheerungen in Bulgarien

152 Dörfer stark betroffen.

Ausgedehnte Gebiete Nordbulgariens wurden von einem Wirbelsturm heimgesucht, der von einem Wolkenbruch und Hagelschlag begleitet war. Obwohl das Unwetter nur 10 Minuten dauerte, ist der Schaden außerordentlich groß. Die Felder sind verwüdet und viele Häuser schwer beschädigt worden. Besonders starke Verwüstungen wurden in dem Dorfe Nowoselo bei Schumen angerichtet. 7 Menschen sind beim Hereinbrechen des Hochwassers ertrunken. Zahlreiche Einwohner wurden verwundet. Der gesamte Viehbestand ist vernichtet. Infolge der schweren Unwetter, die in den letzten Tagen über Bulgarien hinweggegangen sind, müssen 152 Dörfer staatliche Hilfe in Anspruch nehmen, da die Ernte zerstört ist.

Ein sonderbarer Weltreisender

In Nancy traf am Sonntag ein dänischer Journalist, Peter Nissen, ein, der in über 7 Jahren die Welt durchwandert hat und sich nun auf dem Weg nach Paris, dem endgültigen Ziel seiner Fußwanderung, befindet. Er wanderte nur in Pantoffeln und trug nie eine Kopfbedeckung. Während seiner 7jährigen Wandererschaft durch alle Länder der Welt hat Nissen nicht weniger als 136 Paar Pantoffeln abgenutzt. Er brauchte außerdem 14 Anzüge und 17 Stöcke. Seit seinem Ausbruch aus Kopenhagen im Jahre 1925 ist er dreimal krank gewesen und hat hintereinander eine, zwei und 12 Wochen in verschiedenen Krankenhäusern zugebracht. Seinen Lebensunterhalt während der Fußwanderung bestritt er durch journalistische Beiträge für eine große Kopenhagener Zeitung.

Lodz, den 10. August 1932.

Marktbericht. Gestern wurden auf den Lodzer Märkten die folgenden Preise gezahlt: Butter 3—3,50 Zl., Herzkäse 1 Zl., Quarkkäse 80 Gr., süße Milch 25—30 Gr., Butter- und saure Milch 15—20 Gr., Sahne 1,20—1,50 Zl., eine Mandel Eier 1,20—1,30 Zl., Risteneier 1 Zl., ein kleiner Kopf Wirsingkohl 10—15 Gr., Weißkohl 5—10 Gr., Bohnen, junge 20—30 Gr., Sauerampfer 40 Gr., eine Mandel Gurpen 15—20 Gr., Wruken, Sellerie und Porree 5 Gr., Mohr- und rote Rüben, junge, das Bündchen 3—4 Gr., eine Mandel 30—40 Gr., junge Erbsen 1 Zl., Petersilie und Dill, das Bündchen 5 Gr., Zwiebeln 20 Gr., Klumentohl 10—25 Gr., Tomaten 40—50 Gr., Kartoffeln, der Viertelforzer 1,25 Zl., junge, das Kilo 7 Gr., Preiselbeeren der Diber 50 Gr., Brombeeren 35—40 Gr., Stachelbeeren 70—80 Gr., Kompostäpfel 30 Gr., Zitronen 15 Gr., Birnen 60 Gr., Kohlrabi das Stück 5 Gr., Kirschen 40—50 Gr., Johannisbeeren 70—80 Gr., Heidelbeeren 40 Gr., Geflügel: eine Ente 2—3 Zl., ein Huhn 3—4 Zl., ein Hühnchen 1,20 bis 2 Zl. Fische: Karpfen 3 Zl., Zander 3 Zl.

Pofener Viehmarkt

Kotierungen für 100 Kilogramm Lebendgewicht loco Schlachthof Posen mit Handelsunkosten.

Rinder: Ochsen: a) vollfleischige, ausgemästete, nicht angespannt 68—74, b) jüngere Mastochsen bis zu 3 Jahren 54—62, c) ältere 44—52, d) mäßig genährte 38—42. Bullen: a) vollfleischige, ausgemästete 60—64, b) Mastbullen 54—58, c) gut genährte, ältere 42—48, d) mäßig genährte 36—40. Kühe: a) vollfleischige, ausgemästete 66—74, b) Mastkühe 58—64, c) gut genährte 34—42, d) mäßig genährte 26—32. Färsen: a) vollfleischige, ausgemästete 68—74, b) Mastfärsen 54—62, c) gut genährte 44—50, d) mäßig genährte 38—40. Jungvieh: a) gut genährtes 38—42, b) mäßig genährtes 36—39. Kälber: a) beste ausgemästete Kälber 80—90, b) Mastkälber 70—76, c) gut genährte 60—68, d) mäßig genährte 54—58.

Schafe: vollfleischige, ausgemästete Lämmer und jüngere Hammel 60—70.

Mastschweine: a) vollfleischige, von 120 bis 150 Kilo Lebendgewicht 100—104, b) vollfleischige, von 100 bis 120 Kilo Lebendgewicht 96—98, c) vollfleischige, von 80 bis 100 Kilo Lebendgewicht 90—94, d) fleischige Schweine von mehr als 80 Kilo 78—82, e) Sauen und späte Kastrate 84—92, f) Bacon-Schweine 90—92.

Pofener Getreidebörse

Ämtliche Kotierungen für 100 Kilo in Hloty fr. Station Posen.

Nichtpreise: Weizen, neu 19—20, Roggen, neu, gesund, trocken 15,15—15,65, Maltperle, 64—66 Kilo, neu 17—17,50, Maltperle, 68 Kilo, neu 17,50—18,50, Hafer, alt 17,50—18, Roggenmehl (65proz.) 26—27, Weizenmehl (65proz.) 35—37, Weizenkleie 9,50—10,50, Weizenkleie (grob) 10,50—11,50, Roggenkleie 10,25—10,50, Raps 26—27, Wintererbsen 30—32, Blaulupinen 12—13, Gelblupinen 16—17.

Warschauer Getreidebörse

Für 100 Kilo in Hloty mit Zustellung zur Verladestation.

Roggen, neu 16—16,50, Einheitsweizen, neu 23,50—24,50, Sammelweizen 22,50—23,50, Einheitshafer, neu 17,50—18,50, Sammelhafer 16,50—17,50, feinstes Weizenmehl 43—48, Weizenmehl 0000 33—43, gebeuteltes Roggenmehl 30—33.

Warschauer Wö

9. August 1932.

Amerikanische Dollar	8,94
1 Pfund Sterling	31,21
100 Schweizer Franken	173,43
100 französische Franken	35,05
100 deutsche Reichsmark	212,30

Druck und Verlag:

„Libertas“, Verlagsgef. m. b. H., Lodz, Petrikauer 88

Umsonst

erteile ich jeder Dame einen guten Rat bei

Weißfluß

Jede Dame wird erlauft und mir dankbar sein. Frau H. Gebauer, Stettin, 88. P. Friedrich-Ebertstraße 105, Deutschl. (Porto beifügen). 630

Deutsches Gymnasium für Knaben und Mädchen zu Sompolno, Kreis Kolo Die Aufnahmeprüfungen finden am 1. September statt.

Es bestehen 4 Vorschul- und 6 Gymnasialklassen. Im Schülerheim kostet der Unterhalt 60 Zl. monatlich. Gesunde Lage der Anstalt. Schularbeiten werden unter Aufsicht der Lehrer angefertigt. Aufnahme finden sittlich und körperlich normale Kinder.

643

Die Direktion

Landwirte!

Alle Arten von landwirtschaftlichen

Maschinen und Geräten

Künstliche Düngemittel

Baukalk

Zement

Kohle

Saatgetreide

erhalten Sie billig und gut

bei der

Warenzentrale d. Deutschen Genossenschaften

Spóldz. z odp. udz.

Lódz, Aleje Kościuszki Nr. 47

Telefon Nr. 197-93

Telegramm Adresse: „Centow Lódz“

Gutschein

Gültig für Freitag, den 19. August

von 2—3 Uhr nachmittags

zur Einholung einer Rechtsauskunft
in der Schriftleitung des „Volksfreundes“

Wir machen darauf aufmerksam, daß wir Rechtsauskünfte grundsätzlich nur mündlich erteilen. Schriftliche Auskünfte, die im Interesse der Sache ausführlich gehalten sein müssen und daher stets sehr umfangreich ausfallen, können wegen des damit verbundenen Zeitverlustes leider nicht erteilt werden.